

Westfalen-Welt-Weit

Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung



Themenschwerpunkt

Gemeinsam Reformation feiern

THEMENSCHWERPUNKT: Gemeinsam Reformation feiern

Editorial	1
Das weite „Wir“	2
Reformation radikalisieren	5
Frauen sollen Kinder erziehen	7
Hoffnung auf Demokratisierung der Gesellschaft	8
Durst nach Gott	11
Gottesdienste nicht getrennt feiern	12
Migrationskirchen haben ihre Wurzeln oft in der Reformation	14
Kreuzelemente verbinden Kirchen	16
Ökumene aus dem Reagenzglas	17
Partnerschaft zwischen vier Kirchtürmen	18
Kirche von unten	19
Aufbruchstimmung	20
Konzentration auf Christus statt dogmatisches Klein-Klein	22
STARKE FRAUEN	
Frauen malen ihre Reformation	23
REGIONALES	
Sieben Religionen – ein Ziel	24
Engel der Kulturen	25
„Weite wirkt“ – Kirchen und Kulturen in der Einen Welt	26
Spannende Begegnungen	28
Wassermangel bedroht Ernten	29
Die Welt mit den Augen der Anderen entdecken	30
TIPPS und TERMINE	32
Konfis backen 5.000 Brote für die Welt	34
„Weihnachten weltweit“ für Kinder	35
AUS DER ÖKUMENE	
Was verdankt Ihre Kirche der Reformation?	36

Impressum

„Westfalen – Welt – Weit. Nachrichten aus Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung“ wird herausgegeben vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKvW, Olpe 35, 44135 Dortmund | Redaktion: Dirk Johnen, v.i.S.d.P., Tel.: 0231-5409-293 | Thomas Krieger, Tel.: 0231-5409-70, www.moewe-westfalen.de, info@moewe-westfalen.de
Gestaltung: TEAM DESIGN – Lutz Bahmüller, 58239 Schwerte, www.teamdesign-schwerte.de
Diese Publikation wurde auf 100% Recyclingpapier gedruckt.

Liebe Leserinnen und Leser,

bald ist es soweit: das große Jubiläumsjahr zur Reformation beginnt! Am 31. Oktober dieses Jahres startet der Countdown. Wir im Arbeitsbereich Mission, Ökumene und Weltverantwortung haben unser größtes Event schon hinter uns. Das „Weite wirkt“-Festival im Mai in Halle/Westfalen war eine gelungene Sache. Der Austausch mit unseren Partnern und Partnerinnen aus aller Welt hat den Blick geweitet für die globale Bedeutung der Hammerschläge von Wittenberg.

Die Botschaft der Reformatoren – darunter auch couragierte Frauen – wirkt weiter! Sie ist nicht nur in den letzten 500 Jahren rund um die Welt gegangen, sie verbindet heute auch zahlreiche Vordenker aus den verschiedensten Kirchen in ihrer Einschätzung der aktuellen Lage unserer Welt und im Engagement für mehr Gerechtigkeit und Frieden. Das 500. Reformationsjubiläum findet im Zeitalter der Globalisierung und der Ökumene statt. Das birgt die Chance, von der Frage nach der identitätsstiftenden Bedeutung der Reformation für jede einzelne Kirche zur gemeinsamen Option für die verwundete Schöpfung und die verwundbaren Menschen zu kommen. Was bedeutet die Reformation angesichts der Krise von Mensch und Schöpfung heute?

Beim „Weite wirkt“-Festival hatten wir die Chance gemeinsam nach Antworten zu suchen. In dieser Ausgabe von „Westfalen – Welt – Weit“ gehen wir diesen Spuren nach. Unsere Präses hat in Halle in ihrer Bibelarbeit zur Lydia-Geschichte die Identitätsfrage gestellt: wer sind „wir“ angesichts des Missionsauftrags Jesu, wer sind „wir“ angesichts der prekären Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie damals und heute, wer sind „wir“ angesichts der ersten (oder letzten) Christen im Nahen Osten?

Im ersten Teil versuchen wir in vier etwas längeren Beiträgen Zugänge zu reformatorischen Hauptthemen aus Argentinien, den Philippinen und Tschechien einzufangen. Dabei geht es um Geld, Gewalt, Versöhnung und Freiheit. Der Artikel von Jiří Silný ist sehr persönlich gehalten und schlägt somit eine Brücke zu den Beiträgen von Jae-Oh Lee, John Uzuh und dem Interview mit Denis Brown. Sie leben in Dortmund bzw. Münster und sind Vertreter sogenannter „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“. Ihnen ist das reformatorische Erbe

erstaunlicherweise wesentlich präsenter und wichtiger als vielen von uns. Zudem finden Sie Bilder und Texte „starker Frauen“, die während einer internationalen Frauenbegegnung entstanden sind.

Den zweiten Teil haben wir der Frage der konfessionellen Zugänge zum Reformationsjubiläum im eigenen Land gewidmet. Das Christusfest ermöglicht ein ökumenisches Zugehen auf die Frage nach notwendigen Reformen von Kirche heute. Die christlichen Kirchen stehen hierzulande alle vor denselben Herausforderungen. Die Frage ist, wieso wir dennoch eher wenig zusammen machen. Umso mehr freuen wir uns, einige Beispiele gelungener ökumenischer Gemeindepartnerschaften vorstellen zu können: Harsewinkel, Herten, Holzwickede und Opherdicke – dass alle mit „H“ beginnen, mag auf den Heiligen Geist hindeuten. Zudem feiert das ökumenische Kirchenzentrum Meschede im „H“ochsauerlandkreis sein 40-jähriges Bestehen. Das zeigt, langer Atem zahlt sich aus. Das ist auch nötig beim Umstrukturierungsprozess im Erzbistum Paderborn. Dessen Zukunftsbild demonstriert, wie parallel die Entwicklungen in den beiden großen Kirchen hierzulande sind. Einige Statements von Repräsentanten anderer ACK-Mitgliedskirchen ganz am Ende des Heftes schlagen den Bogen zum Anfang und mahnen die gemeinsame konfessionsübergreifende Auseinandersetzung mit dem Erbe der Reformation an.

Aus den Regionen haben wir diesmal wegen der Fülle der Artikel nur einige Highlights ausgewählt. Tipps und Termine runden unser Heft ab, das diesmal – Sie werden es bemerkt haben – in neuem Layout erscheint. Das haben wir unserem neuen Öffentlichkeitsreferenten **Dirk Johnen** zu verdanken, der seit dem 1. August bei uns arbeitet.

Nun wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre und viel Spaß bei den Vorbereitungen auf das große Reformationsjubiläum und die Kampagne „Einfach frei“! Über Rückmeldungen freuen wir uns. Bis nächstes Jahr in Dortmund, Soest, Bielefeld, Berlin oder Wittenberg!

Ihre



Kurz-Erläuterung zu den Fotos: Die Porträts mit Äußerungen zur Bibel sind während einer Aktion zum „Weite wirkt“-Festival entstanden. Christinnen und Christen aus aller Welt hat die Fotografin Gabriele Sieg-Ewe ins Bild gesetzt. Unter der Überschrift „Ich lese die Bibel“ wurde dabei ein zentrales Reformations-Thema in den Mittelpunkt gestellt. Die Lydia-Kirchengemeinde in der Dortmunder Nordstadt, die das landeskirchliche Pilotprojekt „Gemeinsam Kirche sein“ durch eigene Kontakte zu christlichen Migrationsgruppen unterstützt und erste internationale Gemeinde in Westfalen werden will, hat die Foto-Aktion organisiert.

Das weite „Wir“

Bibelarbeit zu Apostelgeschichte 16, 11–15 beim „Weite wirkt“–Festival

| Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

- 11 *Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.*
- 13 *Am Sabbat tag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.*
- 14 *Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurbändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf Acht hatte, was von Paulus geredet wurde.*
- 15 *Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.*

1 Wer, liebe Gäste des „Weite wirkt“-Festivals, und wer, liebe Besucherinnen dieser Bibelarbeit, wer ist eigentlich dieses „Wir“, von dem Lukas schreibt?

Die Frage drängt sich unwillkürlich auf, wenn man in diesen Abschnitt der Apostelgeschichte des Lukas stolpert. Jenes biblischen Buches also, das den Weg des Evangeliums in die Weite erzählt; von Jerusalem nach Rom und – wie es an einer Stelle heißt – von dort aus „bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8).

Im Kontext finden sich allerlei Notizen über den Weg des Apostels Paulus und seiner Begleiter. Zahlreiche Stationen in Kleinasien, der heutigen Türkei, geraten in den Blick. Von Begegnungen wird erzählt. Mal knapp, mal ausführlich. Paulus und seine Leute kommen an, ziehen weiter, treffen Menschen und reden mit ihnen, planen dieses und erleben jenes. Was ihnen gelingt, so erfahren wir, ist weniger ihrem Können zu verdanken als der Kraft des Geistes Gottes. So sind sie unterwegs, und Lukas lädt uns ein, ihrer Route zu folgen. Dann aber – genau in dieser kleinen Szene um Lydia – heißt es plötzlich nicht mehr „sie“, sondern „wir“.

Wieso? Forscher rätseln seit Jahrhunderten daran herum. Wird hier ein Stück aus einem alten Reisebericht zitiert, das Lukas als Vorlage diente? Wechselt er ins „Wir“, weil er seine Leser noch ein Stück näher heranholen will? Als wäre er – als wären wir, die wir heute seine Geschichte lesen – selbst ein Teil dieser Geschichte?

2 Wer ist, wer sind „wir“? Diese Frage drängt sich auch uns heute Morgen auf, beim „Weite wirkt“-Festival.

Wer ist, wer sind „wir“ angesichts der einen *weltweiten* guten Botschaft von der Güte Gottes in Christus – und angesichts der oft *himmelweiten* Unterschiede zwischen uns? Unterschiede in unseren Herkünften und Einkünften, in unseren Lebenschancen und Lebensgrenzen, in unserem Vermögen und Unvermögen. Wer ist, wer sind „wir“ hier in Deutschland und Europa angesichts der Tatsache, dass in den vergangenen Jahren – und besonders im letzten Jahr – Menschen aus anderen Kontinenten Zuflucht und Lebenschancen bei „uns“ suchen? Wie eng oder wie weit ist da das „Wir“?

Wie eng oder wie weit muss es werden? Wer gehört dazu? Und wer nicht? Wer ist „drinnen“? Und wer bleibt „außen vor“?

Und schließlich: Wer sind „wir“ angesichts dieser biblischen Geschichte? Eben das war ja eine der Grunderfahrungen der Reformation, dass man tatsächlich *in* diesen Geschichten die eigenen Fragen finden kann – und auf Fragen eigene Antworten. Und dass dabei ein „Wir“ entsteht. Bis heute machen Menschen diese Erfahrung, wenn sie die Bibel lesen. Die Szene um Lydia reißt alle diese Fragen in wenigen Sätzen an.



Aus einem kurzen Weg von außerhalb der Stadt ins Haus wird eine große Bewegung von Einzelnen zu einer Gemeinschaft; vom Gegenüber zum Miteinander; sozusagen zu einem weiten „Wir“. Zu einem „Wir“, das erwartungsvoll offen bleibt. Offen für neue Möglichkeiten. Offen für andere Menschen. Offen für Gottes Geist.

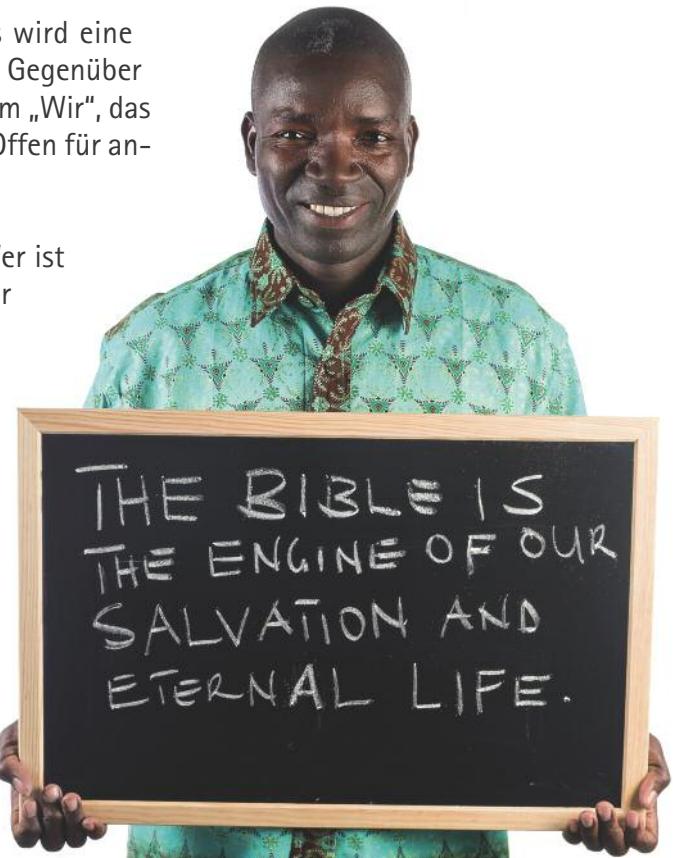
3 Doch zunächst eine zweite, sehr naheliegende Frage: Wer ist eigentlich Lydia? Wer ist diese Frau, die da dem „Wir“ der Erzählung gegenübertritt, die es einlädt, bittet und herausfordert? Von den Auslegern vergangener Jahrhunderte und Jahrzehnte wird sie gern als „die erste Christin Europas“ bezeichnet. Denn laut der Erzählung berührte der Reiseweg der Apostel und des Evangeliums in Philippi, wo die Szene um Lydia spielt, erstmals den Boden Europas.

Auch auf die Frage nach Lydia erfahren wir zunächst wenig. Lydia stammt *aus Thyatira*, sie ist also keine gebürtige Griechin, keine Einwohnerin von Philippi, sondern Zugezogene, Ausländerin. Ebenso wie die Apostel, denen sie begegnet.

Ihr Name *Lydia* bedeutet schlicht: „Die aus Lydien“, einer Gegend in der heutigen Westtürkei. Lydia ist nicht im eigentlichen Sinne ein Personename, sondern bezeichnet die Herkunft. Sie ist ‚die aus Lydien‘. Eine Herkunftsbezeichnung als Personename deutet darauf hin, dass Lydia – jetzt eine beruflich selbstständige Frau – ehemals eine Sklavin war. Sie ist, so legt es die Erzählung nahe, Eigentümerin bzw. Vorsteherin eines Hauses.

Lydia ist *gottesfürchtig*. Das heißt im biblischen Sprachgebrauch: Sie ist dem jüdischen Glauben zugetan – und dem Gott Israels. Aber sie gehört nicht im religionsrechtlichen Sinne zum Judentum.

Von Beruf ist sie, wie es im griechischen Text heißt, *porphyropolis*. Luther übersetzt: „Purpurbäderin“. Nur: Was haben wir uns darunter vorzustellen? Handelt sie mit Stoffen, gar mit Luxuskleidung? Echter Purpur, die Farbe der Könige, war ein rares und ein teures Gut! Dann wäre Lydia gut situiert, vielleicht sogar wohlhabend. Nur so wären die teuren Purpurschnecken, mit denen man die Stoffe färbte, überhaupt käuflich zu erwerben. Oder ist Lydia eine einfache Textilarbeiterin? Eine Frau, die purpurfarbige Wollstoffe, also Imitate, nicht nur verkauft, sondern selbst herstellt und einfärbt? Auch für diese Tätigkeiten wird in griechischen Texten das Wort *porphyropolis* verwendet. In diesem Fall wäre Lydia keineswegs reich, sondern bestenfalls eine selbstständige Handwerkerin mit einer harten, schmutzigen und keineswegs hochangesehenen Arbeit. Womöglich aber ist sie sogar nur abhängige Arbeiterin in einer Textilmanufaktur. Auch das nämlich, so sagen die Historiker, gab es damals schon. Und gerade Lydias Heimat *Thyatira* war berühmt dafür.



Wer also ist Lydia? Die großzügig-wohlhabende Kauffrau, die ein Herz für die Fremden hat und sie bei sich aufnimmt? Eine Frau, die es – nicht zuletzt – ernst meint mit dem Evangelium und die will, dass man ihr das abnimmt? Oder ist sie die Ausgegrenzte, die an den Rand Gedrängte? Eine von denen, zu denen das Evangelium doch zuerst kommt und denen es zuerst gilt? Eine Frau, die darum ringt, dass sie dazugehören darf, weil sie ahnt, dass mit dem Evangelium etwas unsagbar Kostbares zum Greifen nahe ist: Gottes Liebe und seine Gerechtigkeit. Wer ist Lydia? Und vor allem: Wer sind „wir“ *ihr* gegenüber, und wozu nötigt sie uns? Uns, die wir heute hier im Gerry Weber Event Center Bibelarbeit halten und anschließend über faire Kleidung, faire Produktionsbedingungen und faire Löhne diskutieren werden? Uns, die wir um Unrecht und Ungleichheit wissen und darum, dass auch wir davon profitieren? Uns, die wir klare Vorstellungen davon haben, was man tun müsste – und uns gleichzeitig fragen, was wir denn schon tun können?

4 Was Lydia in dieser kleinen Szene tut, ist auf den ersten Blick unspektakulär: Sie hört zu. Sie hat Acht auf das, was gesagt wird. Sie nimmt es zu Herzen und bittet Paulus und seine Begleiter in ihr Haus. Sie drängt energisch darauf, dass die Männer bleiben. Sie will Gemeinschaft – auch über Grenzen hinweg. Eine aufmerksame, feinfühlige Frau, die weiß, was sie will – und das auch durchsetzt. Das Entscheidende jedoch widerfährt ihr passiv: Gott tut ihr das Herz auf. Sie wird getauft. Sie empfängt, was sie selber nicht machen und sich selber nicht geben kann. Aber – und

dies ist ebenso wichtig – sie ist auch eine Frau, die für das, was ihr vom Evangelium her einleuchtet, selbst aktiv eintritt. Sie setzt sich tatkräftig ein.

Eigentlich unspektakulär – wie schon gesagt. Auf den ersten Blick jedenfalls. Doch was unspektakulär beginnt, muss nicht unspektakulär enden.

Und die Fortsetzung in der Erzählung des Lukas erregt durchaus Aufsehen. Vom Haus Lydias nämlich gehen die Apostel und geht das Evangelium hinaus in die Stadt und erreichen als nächstes eine psychisch kranke Frau. Eine Sklavin, die von ihren Herren mit ihrer Krankheit vorgeführt wird und so in ihrem Elend auch noch als Geldquelle herhalten muss.

Die Apostel machen die Frau gesund; deren Besitzer klagen auf Schadenersatz, der Stadtrat tagt, es kommt zu tumultartigen Szenen. Paulus und seine Leute landen im Gefängnis, und während sie dort singen und beten, stürzen durch ein Erdbeben die Gefängnismauern ein. Die Fesseln der Gefangenen öffnen sich. Aber die derart Befreiten fliehen nicht, sondern bleiben bei den Aposteln. Zum Schluss ist der Aufseher von diesem ganzen Geschehen so beeindruckt, dass auch er

kam, dann fällt eines auf. Dieses Europa – das sich später manches darauf einbilden wird, ein christliches Abendland zu sein! – verhält sich gegenüber den Boten des Evangeliums erschreckend ungastlich, ja geradezu feindlich. Mit einer Ausnahme: Lydia. Und die ist, wie wir sahen, selbst gar keine Europäerin, sondern Asiatin.

Es stimmt nachdenklich, dass ausgerechnet die sprichwörtlich „erste Christin Europas“ gar keine Europäerin war. Lydia kam aus Lydien – sie ist Türkin. Wir tun also gut daran, uns das „Wir“ weiten zu lassen, statt uns von anderen Weltgegenden und den Menschen, die dort leben, abzugrenzen und abzuschotten. Lydia wäre heute Türkin, Jesus ist Jude, und das Abendland kommt aus dem Morgenland. Wenn wir in Europa christlich sein und bleiben wollen, werden wir das immer neu zu lernen und zu verstehen haben.

7 Wer sind eigentlich „wir“? Heute Morgen sind wir eine Gemeinschaft von Bibelleserinnen und Bibellesern – Christinnen und Christen die meisten. Menschen, die – wie die Frauen um Lydia – eher am Rand der offiziellen Religion glauben. Auf ihre eigene



sich taufen lässt. Sklaven werden frei, Schurken werden fromm und Gefangenenaufseher finden zu einem neuen Leben. Und all das beginnt damit, dass *ein Herz* und *ein Haus* geöffnet wurden.

5 An der kleinen Szene und der großen Nachgeschichte um Lydia wird mir zweierlei deutlich. Das Erste: Nicht „wir“ sind es, die das machen und schaffen könnten. Es kommt von außen auf uns zu, im Fremden. Aber wir können und sollen es empfangen. Zuhören und Acht haben und uns energisch danach ausstrecken. Und aus unserem Bitten heraus uns tatkräftig einsetzen.

Das Zweite: Wo wir uns das Herz öffnen lassen und offen sind für andere, da kann Gott etwas Großes daraus machen.

6 Schließlich, liebe Gäste des „Weite wirkt“-Festivals: Wenn es stimmt, dass die Szene um Lydia erzählt, wie das Evangelium nach Europa ins Abendland

Weise, in ihren eigenen Grenzen.

Wir sind von hier und von dort. Wir glauben, und wir zweifeln. Wir sind Männer und Frauen, denen an Gerechtigkeit liegt. Männer und Frauen, die wissen, dass sie jeweils selbst auf die eine oder andere Weise in Unrecht verstrickt sind. Menschen, die das Ihre tun wollen und sich fragen, wie viel dieses Ihre ist. Menschen mit Leidenschaft und Begeisterung. Manchmal auch mit großer Müdigkeit. Mitunter mit kleinem Vertrauen.

Bruchstückhafte Antworten sind das.

Keine Antwort stimmt ganz. Keine stimmt für alle. Und keine stimmt für sich allein.

Uns mag es genügen zu wissen: Gott kann mir das Herz auftun. Und Gott kann mich und Sie und Sie und Sie ... – uns alle – zu einem weiten „Wir“ zusammenfügen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Reformation radikalisieren

Ein Zwischenruf aus Lateinamerika

von René Krüger

Eine Gruppe von 30 Wissenschaftlern und -innen will das Reformationsjubiläum zur tiefen Umkehr nutzen. Mit Besinnung auf die Wurzeln der Reformation wollen sie diese buchstäblich „radikalisieren“. Dazu haben sie 94 Thesen veröffentlicht und ihre Forschungsergebnisse in fünf Bänden in der Reihe „Reformation radikal“ herausgegeben (www.radicalizing-reformation.com). Zu den Mitgliedern der interdisziplinären Gruppe gehört der Theologieprofessor René Krüger aus Argentinien. Er sprach beim „Weite wirkt“-Festival zu den Thesen 5–23, die „die Herrschaft des Geldes“ anprangern.

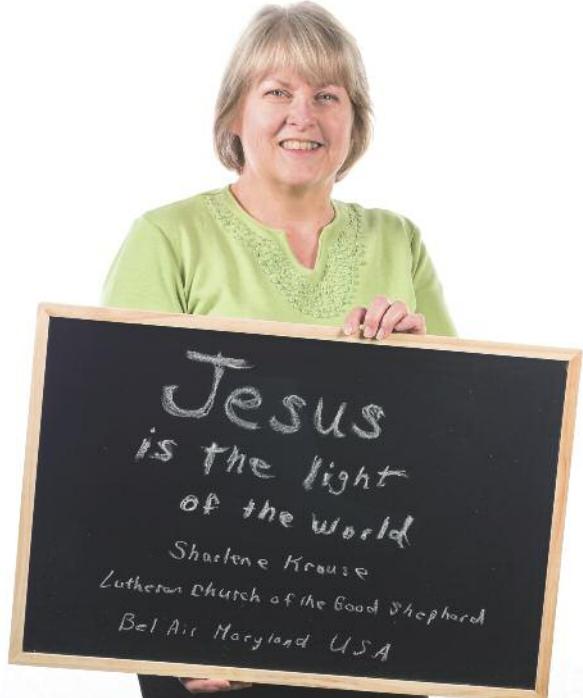
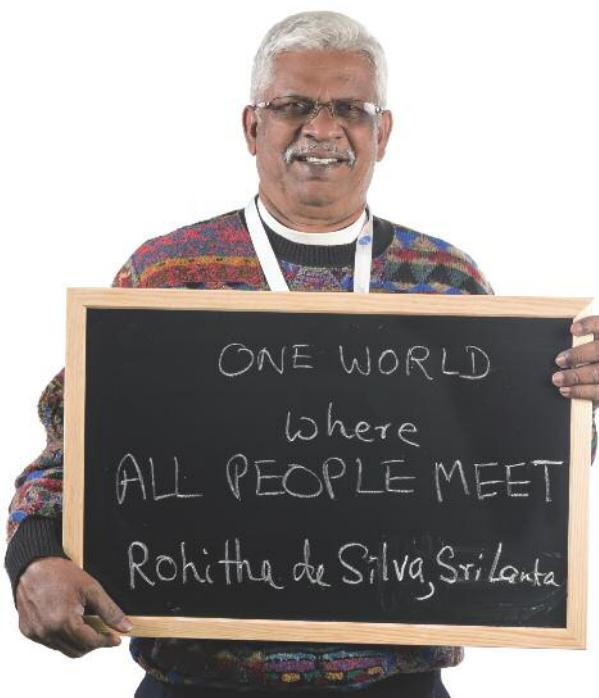
Bis zum Jahr 2000 hatte das neoliberalen Weltwirtschaftssystem absolute Vorherrschaft in ganz Lateinamerika. Als nach einem Jahrzehnt die verheerenden Folgen dieses Systems immer stärker zutage traten, kam es nach und nach zu einem demokratisch einwandfreien Regierungswechsel in den meisten Ländern, sodass in den Jahren 2005 bis 2006 vom „gekippten Kontinent“ gesprochen werden konnte. Gekippt vom Neoliberalismus zu einer Situation, in der die Mehrheit Mitte-Links und progressiv gewählt hatte und die Regierungen auch wirklich versuchten, für die Geschädigten und die schwachen Glieder der Gesellschaft positive Änderungen einzuführen.

In den ersten Jahren zu Beginn des neuen Jahrtausends war es so auch notwendig und richtig, breit gestreute Sozialhilfen zu gewähren. Als nach vier bis fünf Jahren die größte Not überwunden war, wurden die Sozialhilfen nicht in die Schaffung von Arbeitsplätzen verwandelt, sondern beibehalten und sogar noch stetig weiter ausgebaut und von den lokalen Politikern der herrschenden Partei und von deren Leitung zur Verstärkung ihres Einflusses gesteuert.

Leider war nach einigen Jahren festzustellen, dass diese Regierungen mehrere der sehr tief sitzenden Probleme nicht angehen wollten – nicht, weil sie es nicht gekonnt oder dazu keinen Rückhalt in der Bevölkerung gehabt hätten, sondern weil sie mehrfach an den mit diesen Problemen verbundenen Milliardengeschäften beteiligt waren. Der Preis für die in Lateinamerika produzierten Lebensmittel wie Soja, Weizen, Mais, Rindfleisch usw. war weltweit sehr hoch, und dadurch floss sehr viel Geld in diese Länder; ebenso ließ der Preis für Petroleum die Wirtschaft in Venezuela und Mexiko sprunghaft in die Höhe springen. Das ganze System wird im Begriff des Neo-Extraktivismus zusammengefasst, Rohstoffabbau durch Raubbau, mit dem die Mitte-Links-Regierungen ihre Sozialprogramme und die Entwicklung finanzierten, mit horrenden Schäden erstens für die indigene Bevölkerung, dann für Boden, Pflanzen, Tiere und für die gesamte Bevölkerung.

Die Beteiligung der Regierungen an den Milliardengewinnen über die Ausfuhrsteuern und über die staatlichen Firmen erlaubte ihnen nicht nur, massiv Sozialhilfe auszuschütten, sondern damit auch immer wieder Stimmvieh zu kaufen. Damit wurde die Politik immer stärker zum Klientelismussystem mit eindeutigen Demokratiedefiziten, Geheimklauseln in den Milliardenverträgen zum Beispiel Argentiniens mit Exxon





oder mit China bis hin zu Gewaltmaßnahmen gegen diejenigen, die protestierten, wie in Bolivien und Brasilien. Insgesamt sind somit das Brot und der Kuchen für heute gleichbedeutend mit Hunger, Not, Krankheit, Tod und eventuell sogar Diktatur für morgen. Das Entwicklungsmodell ist also ein Fallstrick voller Fußgeln. Damit hat der Neo-Extraktivismus sehr ähnliche Auswirkungen auf die Ökologie und das gesamte Leben wie der "reine" Neoliberalismus.

Hinzu kommt eine zum Himmel schreiende Korruption vieler Politiker, mancher Gewerkschaftsführer und der mit dem politischen Establishment verbundenen Firmen und Konzerne, so, wie wir sie so noch nie in Lateinamerika erlebt haben. Die staatlichen Gelder fließen durch überbezahlte und oft nicht einmal fertig gestellte Großprojekte wie etwa Autobahnen in Argentinien in private Geldtaschen und Tresore, und davon profitieren die Machthaber in der Politik und die Superreichen, wie es zurzeit in Argentinien und Brasilien gerade von der Justiz aufgedeckt wird. So verschwanden auch in Argentinien staatliche Milliardenbeträge für sozialen Wohnungsbau in den Taschen der Leitenden der damit beauftragten sozialen Organisationen. Der Widerspruch zwischen einer sich progressiv darstellenden regierenden Partei oder Koalition und der illegalen Bereicherung plus Geldwäsche vieler Machthaber ist inzwischen so offensichtlich, dass es einfach nicht mehr möglich ist, die Entlarvung der Korrupten als Lüge der Opposition darzustellen.

Der Ruf nach Ehrlichkeit, Transparenz der Regierenden, Schutz der Umwelt, Aufdeckung der Korruption und Bestrafung der Korrupten und des Amtsmissbrauchs ist nicht zu überhören; und ihn als einfache Meinungsmacherei der Medien abzutun, ist völlige Blindheit und Taubheit gegenüber einer Stimmung, die immer stärker und breiter wird und auf unwiderlegbaren Tatsachen beruht. Immer mehr Menschen haben

es satt, belogen, bestohlen und vergiftet zu werden. Christliche Verteidiger der hinterfragten, kritisierten und auch in einigen Ländern bereits abgewählten oder abgesetzten Regierenden haben meines Erachtens nach vergessen, dass wir uns als Christen und Christinnen mit keiner politischen Partei und keinem politischen System verheiraten können, sondern eine wache, kritische, von der Bibel her bestimmte Position zu behalten haben, deren Grundkriterien Recht, Gerechtigkeit, Wahrheit und Schutz der Schwachen sind. Das ist der Grundton der prophetischen Stimme der gesamten Hebräischen Bibel (nicht nur der Propheten!) und ebenso des Neuen Testaments. Ein fatales Problem der sich als progressiv gebenden Regierenden besteht zudem darin, dass jede Kritik verteufelt wird, und damit befinden sie sich auf der gleichen Linie wie der Neoliberalismus mit seinem Einheitsdenken: Es gibt keine Alternative. Dieses Einheitsdenken in seiner römischen Imperialform wurde schon in der Offenbarung des Johannes als fatal bezeichnet.



„Frauen sollen Kinder erziehen“

Luthers Bedeutung auf den Philippinen: Von Ablehnung zur Annäherung

von Christian Hohmann

Luthers Thesenanschlag als eine Szene aus dem Film „Luther“ prägte die Stirnseite des Auditoriums an der Silliman University in Dumaguete City zu Beginn der Konferenz „500 Jahre Reformation“. Gemeinsames Thema bei dem Treffen im Oktober 2015 war die Frage nach der bleibenden Bedeutung Martin Luthers heute im Kontext der Philippinen.

Das katholische Lutherbild durch die Jahrhunderte zeichnete Ramil R. Marcos, der dogmatische Theologie am San Carlos Seminary in Makati-City und am Immaculate Conception Seminary in Guiguinto auf Bulacan lehrt, nach: von der massiven Ablehnung Luthers bis zu einer bewussten Auseinandersetzung und Annäherung an Luther im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Jeaneth Harris Faller, Dekanin der Silliman University Divinity School, sieht in Luther den entscheidenden Initiator einer gezielt angelegten Bildungsarbeit als Voraussetzung für eine stabile Gesellschaft: Bildung in einem umfassenden Sinn, nicht nur für die Eliten, sondern für Mädchen und Jungen aller Gesellschaftsschichten. Dazu zählte auch die Erstellung eines großen und kleinen Katechismus. Beide sollten die Grundlagen christlichen Glaubens vermitteln und zwar jeweils zugeschnitten auf unterschiedliche Zielgruppen.

Hat die Reformation zur Befreiung der Frauen beigetragen? Mit dieser Frage setzte sich Muriel Orevillo-Montenegro, Professorin an der Divinity School und Direktorin des Justice and Peace Center, auseinander. Auch wenn es Hinweise darauf gebe, dass Luther Frauen von der Vorherrschaft des männlichen Klerus befreien wollte, so habe seine Theologie nicht zu einer

Emanzipation der Frauen, sondern nur zu einem anderen, immer noch patriarchalisch geprägten Rollenkonzept geführt. „Frauen seien schon von ihrer körperlichen Disposition dazu veranlagt, zuhause zu bleiben, das Haus zu führen und die Kinder zu erziehen“, kennzeichnete Orevillo-Montenegro das Frauenbild Luthers.

Levy Lara Lanaria, der an der Universität San Carlos in Cebu Philosophie und Religionswissenschaften lehrt, sieht im Kirchenartikel des Augsburger Bekenntnisses (CA VII) die Basis für das Konzept einer christlichen Hauskirche angelegt. In Hauskirchen treffen sich heute auf den Philippinen katholische und evangelische Christen, um über Dialoggespräche hinaus, ökumenische Gemeinschaft und Spiritualität zu leben.



Luthers Lehre vom Priestertum aller Gläubigen habe die entscheidende Grundlage für das Entstehen evangelischer Gemeinden gelegt. Davon zeigte sich Victor Aguilan, Professor an der Divinity School, überzeugt: Aber diese Lehre begründe keinen christlichen Individualismus, sondern betone die Verantwortung für einander als Gemeinschaft von Gläubigen. Das habe ebenso Bedeutung für den Umgang mit Macht in Kirche und Gesellschaft. Gerade auf den Philippinen sei es dringend notwendig, dass politische Macht geteilt werde, so der Mitorganisator der Tagung. Denn politische Teilhabe stärke nicht nur die lokalen Gemeinschaften, sondern sei auch ein effektives Mittel im Kampf gegen Bürokratie und Korruption.

Auch wenn die überwiegende Mehrheit der philippinischen Protestanten keine Lutheraner seien, könnten sie von Luther lernen, „insbesondere von seiner prophetischen Stimme und seinem Verständnis von Glaube, Buße und Erlösung“, sagte Valentino Sitoy, der bekannteste evangelische Kirchenhistoriker der Philippinen, der bis heute an der Divinity School lehrt. Historisch habe sich die Reformation im fernen Europa zu dem Zeit-

punkt vollzogen, als die Spanier die Philippinen als katholische Kolonialmacht besetzten. Lutherische Gemeinden gebe es auf den Philippinen erst seit 1946. Knapp 50 Jahre zuvor hätten amerikanischer Missionare den Protestantismus reformierter und methodistischer Prägung gebracht.

Luthers theologische Bedeutung reicht heute bis auf die Philippinen, dem einzigen Land in Südostasien mit einer überwiegend christlich geprägten Bevölkerung. Doch die Mehrheit der Filipinos leidet unter Armut und den Folgen der Globalisierung, die auf den Philippinen mehr Verlierer als Gewinner zählt. Pfarrer Solomon C. Rivas, Dozent am Southern Christian College in Mindanao, sieht daher in Luthers reformatorischem Denken auch Ansätze einer Befreiungstheologie.

Hoffnung auf Demokratisierung der Gesellschaft

Ein persönlicher Rückblick auf Kirche und Sozialismus

von Jiří Silný

Im Kommunismus sollte es Kirche eigentlich nicht geben. Konflikte, Repressalien und Überwachung waren daher vorprogrammiert. Seine persönlichen Erfahrungen mit Religion und Regime in der ehemaligen Tschechoslowakei schildert Jiří Silný. Von Jesus fasziniert und vom Film „Das 1. Evangelium“ berührt, fand er seinen Weg, um Pfarrer der hussitischen Kirche zu werden. Nach dem Zusammenbruch des politischen Systems hatte er mit der Wende auf eine Demokratisierung der Gesellschaft gehofft. Zuletzt leitete er als Direktor die Ökumenische Akademie Prag.

Zu Beginn der 1950er Jahre in der Tschechoslowakei geboren, bin ich in der Zeit der stalinistischen Prozesse aufgewachsen. Die Begeisterung vieler Menschen für den Kommunismus in den ersten Nachkriegsjahren wich schnell der Angst vor Repression und Bespitzelung – symptomatisch für diese Zeit war der furchteinflößende Anblick des riesigen Stalin-Denkmales über Prag. Selbst die Kirchen zogen sich aus Sorge um Verfolgung aus dem öffentlichen Leben zurück.

In den 1960er Jahren änderte sich die Atmosphäre. Mit Aufkommen des Prager Frühlings, der liberale und demokratische Kräfte förderte und einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ propagierte, konnte in der Öffentlichkeit wieder politisch und kontrovers debattiert werden. In dieser Zeit beeinflussten sich der politische Aufbruch und mein eigener religiöser Weg gegenseitig. Mein ursprüngliches Interesse für die östlichen Lehren des Hinduismus und Buddhismus entsprang meiner Abneigung gegen Gewalt. Doch die Lektüre des Neuen Testaments zeigte mir eine viel aktiver, lebensnähre Religion. Die Person Jesu hat mich fasziniert und der Film „Das 1. Evangelium“ des italienischen Kommunisten Pasolini tief berührt.

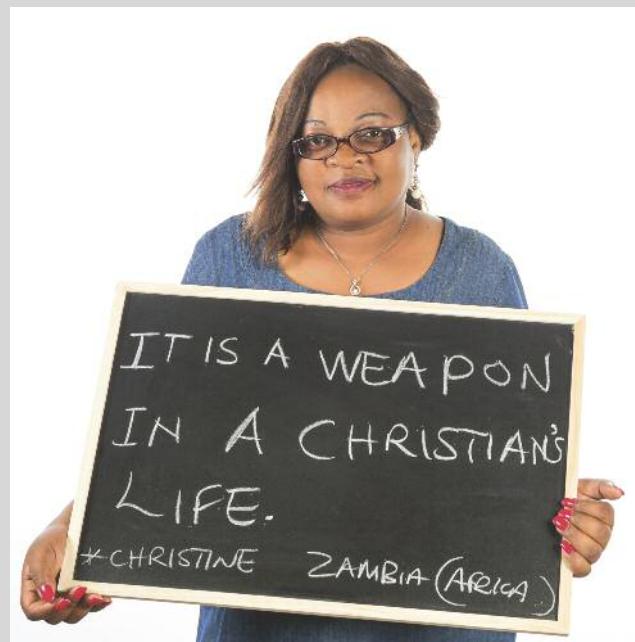
Schließlich fand ich meine geistliche Heimat in der Tschechoslowakisch-Hussitischen Kirche. Diese junge, 1920 vom Katholizismus abgespaltene Glaubensrichtung wollte eine moderne, freie Kirche schaffen, um die genuin hussitische, aber durch Re-Katholisierung unterdrückte Tradition zeitgemäß fortzuführen. Trotz vieler Widerstände bot diese Kirche vielen Christen ein geistiges Haus, die sonst den christlichen Glauben verlassen hätten. Sie war sozial ausgerichtet und unterstützte das Ziel einer gerechten und sozialistischen Gesellschaft.

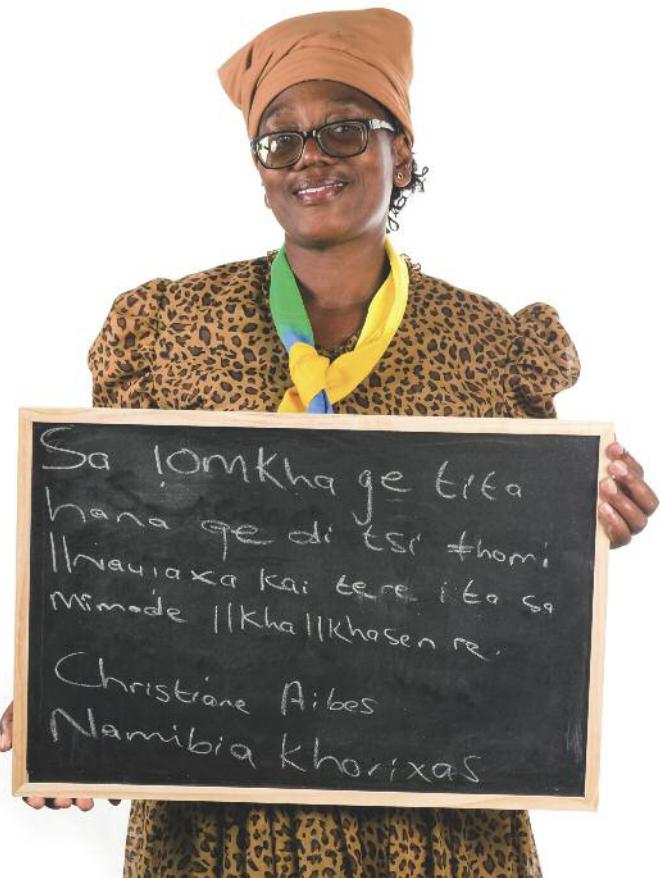
Während die strikt antikommunistischen Positionen der katholischen Kirche zwangsläufig zu Konflikten mit den Regierungen führten, setzte in der evangelischen Kirche Professor Josef Hromádka auf einen Dialog mit dem Sozialismus und weltweite Friedensbemühungen. Obwohl die 1958 von ihm mitbegründete Christliche Friedenskonferenz (CFK) von osteuropäischen Regimen instrumentalisiert wurde, schuf sie

ein Forum für Dialog und Begegnung von Christen aller Kontinente. Das gewaltsame Ende des Prager Frühlings durch den Militäreinsatz des Warschauer Paktes führte die in Prag entstandene Friedenskonferenz in eine tiefe Krise, von der sie sich nie mehr erholt. Gleichermaßen gilt für den vielversprechenden Dialog zwischen Marxisten und Christen, der in der Tschechoslowakei der 1960er Jahre mit dem Namen von Professor Milan Machovec verbunden war und Früchte trug.

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen begann ich Anfang der 1970er Jahre das Studium der Theologie in der Hoffnung, dass trotz des stabilisierten kommunistischen Regimes die Kirchen eine Oase des freieren Denkens sein könnten. Das stimmte auch weitgehend, und trotz ständiger Überwachung und karger Besoldung bot der Pfarrdienst eine sinnvolle Existenz. Ich gab auch nie die Hoffnung auf eine menschliche, demokratische Art des Sozialismus auf. Durch Kontakte in die DDR lernte ich Vertreter des linken kritischen Christentums wie Michel Clévenot oder Harvey Cox kennen, und mein Studium der Schriften von Dietrich Bonhoeffer stärkte die Vision einer Kirche für Andere.

In der Zeit der politischen Wende zu Ende der 1980er Jahre, als ich Pfarrer in Pilsen und Sekretär der Diözese war, teilte ich mit vielen anderen die Hoffnung auf eine Demokratisierung der Gesellschaft. Mit Unterstützung des Bischofs traf sich in den Räumen meiner Gemeinde das Streikkomitee der Škoda-Werke, des größten Industriebetriebes des Landes, auch das Bürgerforum wurde dort gegründet. Die Kirchen waren in dieser Zeit sehr aktiv, und etliche Pfarrer haben sich politisch engagiert, um an dem gesellschaftlichen Umbruch direkt mitzuwirken. Ich hoffte auf einen Umbau der Kirche, die in der neu gewonnenen Freiheit ihren Dienst für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit voll entfalten sollte. Aber der Umbau von Gesellschaft und Kirche brachte nur begrenzten Erfolg. Nach wenigen Jahren überschatteten existentielle Sorgen als Folge von Privatisierung und Deregulierung den aktiven Aufbruch im öffentlichen Leben, auch die versprochene





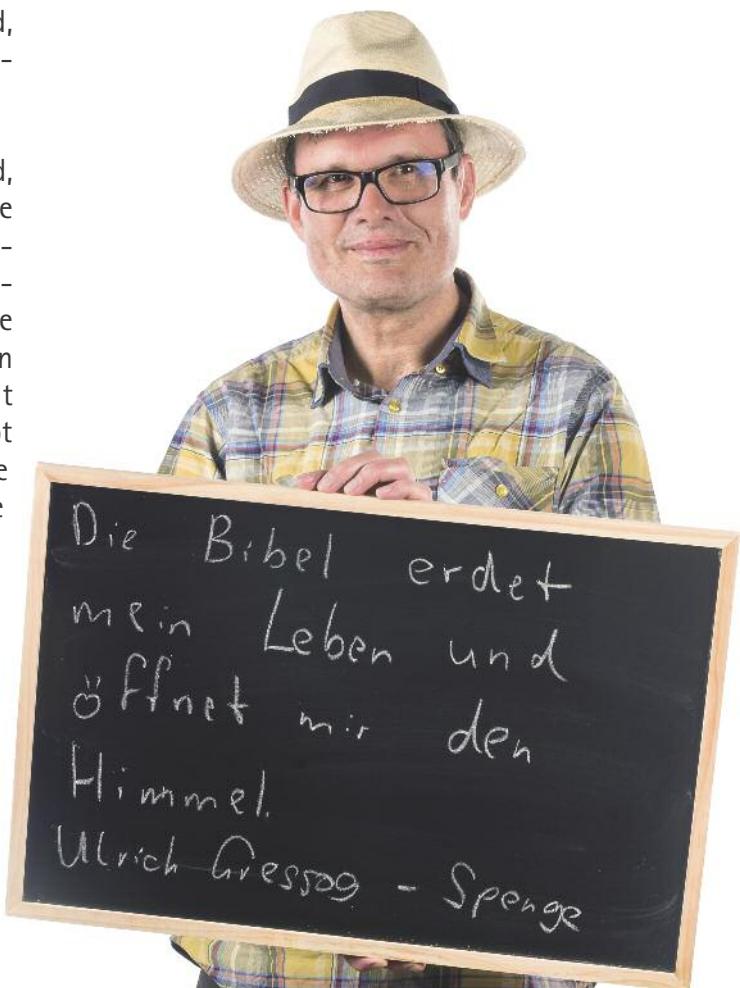
schnelle Aufholung des westlichen Lebensniveaus blieb bis heute aus. Neben einigen Siegern und wenigen Superreichen gibt es immer mehr Verlierer der Wende ohne Hoffnung auf Besserung. Viele von ihnen wurden durch Schule und Medien gelehrt, dass links unfrei heißt; sie haben nun schmerhaft erfahren, dass freie Marktwirtschaft und liberale Demokratie oft nur Tarnung für Raub, Korruption und Ausbeutung sind, und suchen jetzt Linderung der Frustration bei den falschen Propheten des rechten Populismus.

An dieser Entwicklung tragen die Kirchen Mitschuld, da sie vor allem im eigenen Interesse agierten, um ihre nach wie vor privilegierte Position in der Zivilgesellschaft zu bewahren und zu stärken. Ein peinliches Kapitel stellte beispielsweise der Kampf um die Rückgabe kirchlichen Eigentums dar. Zwar bot die Kirche den Opfern des neoliberalen Kapitalismus Hilfe an, hat aber nicht nach den Ursachen gefragt. Es gab und gibt Ausnahmen und Nuancen, aber für die allgemeine Richtigkeit dieser Einschätzung sprechen auch die Zahlen. Die traditionellen tschechischen Kirchen haben nach der Wende prozentual mehr Anhänger verloren, als während der Zeit des „real existierenden Sozialismus“.

Meine Versuche, in der Gemeinde wie im tschechischen Ökumenischen Rat der Kirchen mehr Raum für Kritik und Solidarität zu schaffen, waren leider begrenzt. Daher habe ich die Chance wahrgenommen, den Aufbau der Ökumenischen Akademie Prag zu betreiben. Diese von mehreren Kirchen und Organisationen getragene Institution

bietet ein offenes Forum für kirchliche und gesellschaftliche Fragen. Darüber hinaus organisiert sie Kampagnen zu gesellschafts- und Entwicklungspolitischen Themen wie Erlassjahr, Grundeinkommen und TTIP, macht Lobbyarbeit in Schulen und Städten zu globaler Erziehung und sozialen Menschenrechten, zu Fairerem Handel und solidarischem Wirtschaften. Gut vernetzt initiiert sie praktische Projekte und beteiligt sich an einem Fair-Bio-Laden, einer Fair-Bio-Kaffeerösterei mit behinderten Beschäftigten und einer gemeinschaftlichen Landwirtschaft.

Diese anregende Mischung aus intellektuellem Anspruch, menschlicher Begegnung und praxisorientierter Erdung habe ich immer als einen – wenn auch unausgesprochen – christlichen Dienst verstanden. In diesem Sinne hat sich die Ökumenische Akademie als eine respektierte, nicht immer geliebte Einrichtung christlicher Prägung etabliert, die als große Ausnahme vom üblichen Konservatismus eindeutig links orientiert ist. Diese trotz vieler Krisen und Engpässe erfolgreiche Geschichte der letzten zwanzig Jahre geht für mich jetzt zu Ende, da ich in das neu eröffnete Büro der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Prag wechseln werde. Dort werde ich Projektpartner in Tschechien – darunter die Ökumenische Akademie – sowie in Slowakei und Ungarn unterstützen, die sich an dem politischen Dialog aus linksdemokratischer Perspektive beteiligen. Eine zurzeit sehr wichtige Aufgabe, wie ich finde.



Durst nach Gott

Wie ein Koreaner in Deutschland zu Martin Luther fand

von Jae-Oh Lee

Missionare brachten 1885 das Evangelium nach Korea. Mit Gottes Wort wuchs auch Jae-Oh Lee auf. Seine Mutter hatte sich mit 62 Jahren noch entschlossen, Theologie zu studieren, um ihrer Kirche dienen und die Mission unterstützen zu können. Ihn selbst plagten allerdings Zweifel am Glauben, hatte Lee nach seinem dreijährigen Militärdienst doch zunächst Geologie studiert. Anhand seiner Biografie beschreibt er, wie er dann doch Pfarrer wurde und welche Bedeutung dabei Martin Luther für ihn spielte. Lee ist seit 2003 Pfarrer der koreanischen Kirchengemeinde in Dortmund und arbeitet im Komitee des Internationalen Kirchenkonvents mit.

Um mehr über Jesus Christus zu erfahren, ging Lee nach Deutschland und setzte in Münster sein Theologiestudium fort. Als er sich dort in der Bibliothek auf eine Bibelstunde für die Gemeindemitglieder der koreanischen Gemeinde vorbereiten wollte, las er eine Auslegung Martin Luthers über Lukas 19, die Geschichte von Zachäus. „Ich hatte zwar in Korea Theologie studiert, aber dort nur ein wenig über Luther gelesen und nur einige Vorträge über ihn gehört. Nun las ich zum ersten Mal eine Schrift von Martin Luther. Und mein erster Gedanke war, woher er wohl diese Überzeugung hat!? Seine Worte waren voller Überzeugung, und davon war ich sehr beeindruckt. Ich selbst war ja eher von Zweifeln und Glaubenskonflikten ergriffen“, erinnert sich Lee.

Luthers Exegese über Zachäus berührte ihn und er kopierte andere seiner Schriften. Dann kam ihm der Gedanke, seine Bücher besitzen zu wollen. „Deshalb ging ich in einen Buchladen und fragte danach. Weil ich den Betrag nicht gleich zahlen konnte, bat ich um eine Ratenzahlung und kam mit der Walch-Ausgabe mit Luthers sämtlichen Schriften von 23 Büchern nach Hause.“ Schließlich las Lee im März 1993 Luthers Schriften über den Psalm 90 und war wiederum von dessen Worten beeindruckt. Luther hatte seiner Ansicht nach eine besondere Art, die Dinge fein und detailliert zu unterscheiden. „Dadurch erkannte ich in diesem Moment meinen Fehlglauben. Mit Zittern verfolgte ich seine Gedanken und im letzten Abschnitt las ich seine Worte: Wenn du auf diese Weise glaubst, kannst du Gott nicht erreichen.“

Luther hatte die falschen Wege erklärt, bevor er den wahren Weg zum Glauben beschrieb. Für Lee stand also fest, dass er den falschen Weg verfolgte: „An dem Tag wusste ich es. Genau wie Paulus auf dem Weg nach Damaskus auf Jesus traf und vor Schreck blind wurde, genauso fühlte ich mich an jenem Tag.“ Lee's Zweifel über den Glauben begannen, zu verschwinden. „Es war das erste Mal, dass ich Freiheit



und Freude in mir spürte. Die Bibel erschien mir als Gottes Wort und ich glaubte daran. Es ist ein Moment, den er bis heute in guter Erinnerung behält. „An diesem Tag erschien Gott vor mir und eröffnete sich mir gegenüber.“ Die Suche und der Durst nach Gott wurden größer. Es war eine andere Suche als am Anfang. Es glich nicht der Suche nach der Wahrheit von anderen Religionen. „Ich habe lange nach Gott gesucht, doch ich hatte Ihn nicht gefunden. Zwar spürte ich einen Durst nach Gott, doch ich wusste nicht, wer Gott war und was sein Wille ist. Aber nach dem Lesen der Schriften Luthers über den Psalm gewann ich zum ersten Mal eine Vorstellung davon.“ Luther habe ihm eine neue Perspektive und Überzeugung im Herzen gegeben, beschreibt Lee seine Erfahrungen. Durch ihn habe er erkannt, dass die Bibel Gottes Worte beinhaltet. „In dieser Hinsicht ist Luther der größte Lehrer in meinem Leben. Im März 1993 bin ich Christus begegnet und er nahm mich in seine Arme. Deshalb erinnere ich mich jedes Jahr im März an die Begegnung mit Luther und danke ihm mit meinem Herzen.“ Wenn Lee zurückblickt, erscheint seine Vergangenheit „allzu beschämend und schwach vor Gott“. Nach wie vor findet er Kraft und Gnade durch die Schriften Luthers. „Obwohl ich viele Schriften gelesen habe, spüre ich immer wieder neue Motivationen und bekomme neue Erkenntnisse.“ Um sich auf Predigten vorzubereiten, schlägt er immer in Luthers Schriften nach. Für Lee steht fest: Die Schriften des Reformators überschreiten die Grenzen der Nationen.

„Gottesdienste nicht getrennt feiern“

Drei Fragen an: Denis Brown, Vorstand des Gemeinderats der englischsprachigen methodistischen Gemeinde in Dortmund-Hörde

Der Reformationstag wird auch in Ghana gefeiert. Die Themen der Reformation hätten auch den Glauben der Methodisten beeinflusst, sagt der Leiter des Gemeinderats der englischsprachigen methodistischen Gemeinde in Dortmund-Hörde, Denis Brown. Im Gespräch mit Pfarrerin Beate Heßler spricht er von einer kulturellen und bunten Kirche und dem Wunsch, Gottesdienste in einer Sprache zu feiern.

Herr Brown, Ihre Gemeinde gehört der methodistischen Kirche an und die meisten Ihrer Gemeindeglieder stammen ursprünglich aus Ghana. Feiern Sie dort überhaupt den Reformationstag?

Aber ja! Am 31. Oktober wird auch in den protestantischen Kirchen in Ghana der Reformationstag gefeiert. Wir gestalten besondere Gottesdienste und denken an Martin Luther. Der Tag ist dazu bestimmt, sich an die Reformation zu erinnern und sie zu feiern.

Welche Bedeutung hat die Reformation denn für Ihre Kirche?

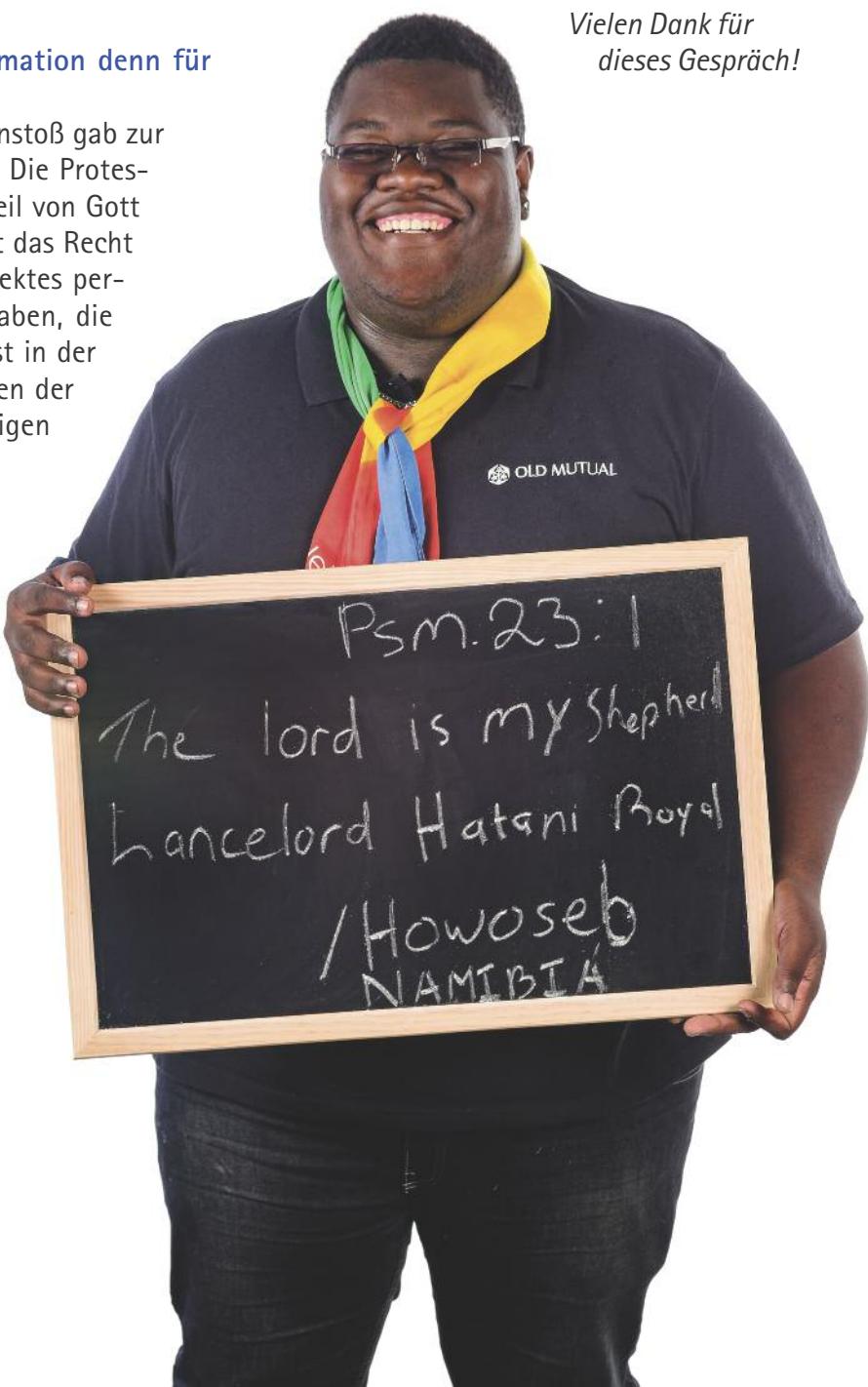
Es war Luthers Handeln, das den Anstoß gab zur Reformation der heutigen Kirchen. Die Protestanten haben realisiert, dass das Heil von Gott kommt als ein Akt der Gnade. Es ist das Recht aller Christen, zum Beispiel ein direktes persönliches Verhältnis zu Gott zu haben, die Bibel zu lesen und den Gottesdienst in der Landessprache zu feiern. Die Themen der Reformation haben unseren heutigen Glauben beeinflusst.

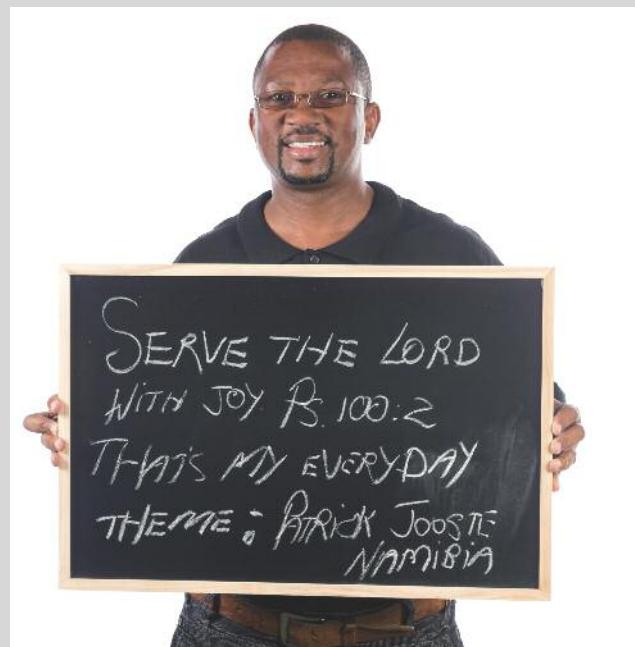
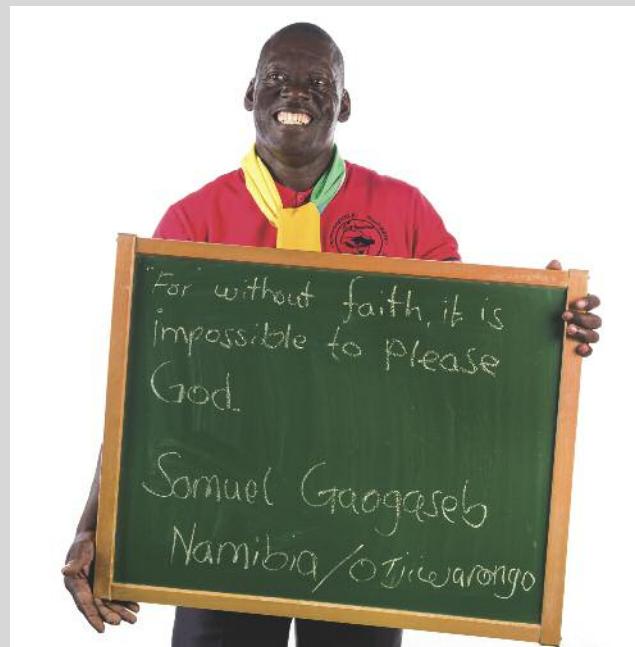
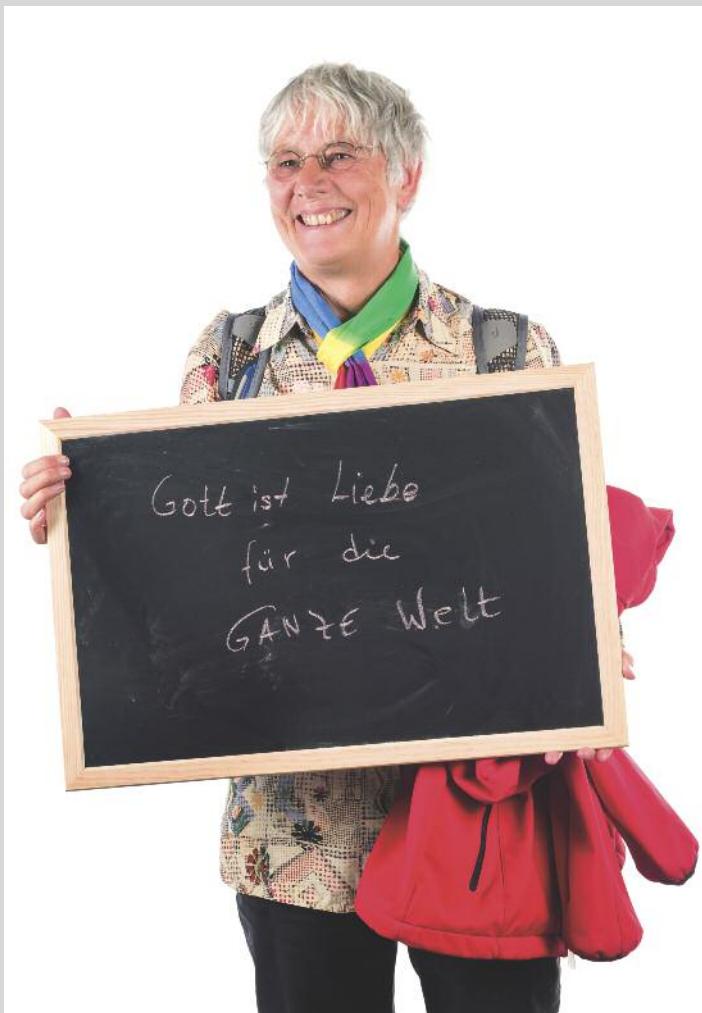
Auch wenn wir bis heute noch nicht die gleichen Rituale und Sakramente haben, können wir doch den Reformationstag mit einem wachsenden Gefühl der Einheit und Gemeinschaft betrachten. Die Konferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland gemeinsam mit den Britischen Methodisten und den Vereinten Methodistischen Kirchen Deutschlands hat den Weg frei gemacht für aktuelle Reformationen – sie sollen dazu dienen, dass wir alle gemeinsam die Kirche Christi aufbauen und stärken und einander lieben, wie Christus uns geliebt hat.

Welche reformatorischen Impulse wären denn in der methodistischen Kirche heute wichtig?

Die Methodistische Kirche hat von der Zeit John Wesleys bis heute viele Änderungen vorgenommen, angefangen bei der Liturgie, bis hin zur Ausbildung von Pfarrern mit unterschiedlichem Background. Jetzt sind wir eine interkulturelle und bunte Kirche. Und es wird Zeit, dass wir auch in Dortmund nicht länger getrennt voneinander deutschsprachige und englischsprachige Gottesdienste feiern.

*Vielen Dank für
dieses Gespräch!*





Migrationskirchen haben ihre Wurzeln oft in der Reformation

von John Uzuh

Viele christliche Migranten und Migrantinnen aus Afrika beginnen erst in Europa die Wurzeln ihres Glaubens zu reflektieren. Sie bringen ihre Glaubenstraditionen, die oft in der Reformation ihre Wurzel haben, aus ihrer Heimat mit, wie Pastor John Uzuh von der Gemeinde aller Nationen in Münster berichtet. Manche tun dies, weil sie sich mit der Geschichte des Christentums beschäftigen oder aber sie sind Mitglied einer Migrationskirche. Andere wiederum sind von der Entkirchlichung der westlichen Gesellschaft schockiert. Seit Mitte der 1980er entstehen solche Gemeinden überall in Deutschland im Zuge der globalen Migration.

Afrikas Kontakt mit dem Christentum begann sehr früh. Man denkt dabei an die „Kirchenväter“ Afrikas, beispielsweise an Athanasius, Bischoff von Alexandria oder Tertullian aus Carthage und Augustinus von Hippo (heute Algerien). Allerdings wurde im 11. Jahrhundert mit dem Aufkommen des Islams Nordafrika islamisiert und das Christentum dort verdrängt.

Die neue Phase der Christianisierung Afrikas begann mit dem portugiesischen Seehandel und Missionierung im Jahr 1415. Dies war allerdings langfristig nicht erfolgreich. 1652 erreichten die Niederländer und ihre calvinistische reformierte Mission Kapstadt.

Gegen Ende des 18. Jahrhundert begann mit der Erweckung in Europa die zweite Phase der Christianisierung Afrikas. Missionsgesellschaften entsandten Missionare nach Afrika. Ex-Sklaven aus Europa und Amerika wurden nach Liberia und Sierra-Leone umgesiedelt. Diese verschrieben sich u.a. der Mission.

Die Dritte Phase läutet die Entstehung unabhängiger afrikanischer Kirchen Anfang des 20. Jahrhundert ein. In dieser Zeit entstanden u.a. in Nigeria „die Aladura Kirche“, in Ghana „die Spiritist Kirche, und in Südafrika „die Zionistische Kirche“.

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts erreichte die Pfingstbewegung Afrika. Dies markierte die vierte Phase des Christentums in Afrika. Forscher da-

tieren den Ursprung dieser Bewegung auf 1906 in der Azusa Street, Kalifornien. Verbunden mit ihr ist die Entstehung der charismatischen Bewegung, die eng mit den Pfingstkirchen verwandt ist. Die Heimatkirchen vieler Migranten und Migrantinnen aus Afrika sind hier verortet. Ausgehend von Impulsen der Charismatischen- und Pfingstbewegung, begann die „Reverse Mission“ bzw. die Gründung von Migrationskirchen in Europa.

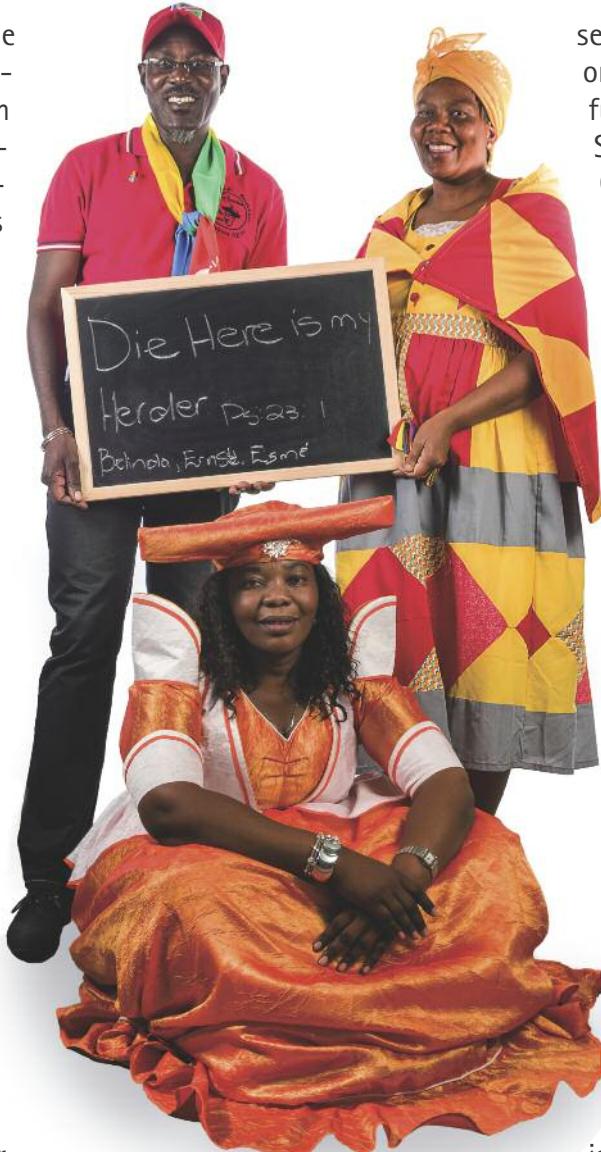
In einer Umfrage befragte Uzuh die Leiter von Migrationskirchen in Münster danach, wie ihr Verhältnis zur Reformation aussieht. Für Pastor Akanbi Lawal ist die Reformation ein historisches Ereignis. Seine Kirche, die Christ Apostolic Church e.V. (Münster und weltweit), erkennt die Wichtigkeit der Reformation, obwohl die Tradition dieser Kirche die Reformation nicht so wie in Deutschland feiert. Es gibt dort keinen Reformationstag.

Seine Frau, die Evangelistin Olu-remi Lawal, sagte, dass die historische Entwicklungen, welche zur Luthers Reformation geführt hätten, in ihrer Kirche bekannt sind: das Feudalsystem, die Verflechtung von Kirche und Politik, die Korruption und Geldgier der Kirche und der Verlust des Fokus auf den Glauben.



Das sind ihrer Ansicht nach die Gründe, weshalb Luther protestiert hatte. Traurigerweise seien diese Missstände kurz nach Luther wieder feststellbar gewesen, so dass John und Charles Wesley in der Anglikanische Kirche erneut auftreten mussten – so sei die Methodistische Kirche entstanden. „Missstände haben die Kirchengeschichte immer begleitet“, sagt sie. Auch heute gebe es eine Vermischung von Politik und Kirche. Erneut schreite die Säkularisierung der Kirche fort.

Mike Aluko, Pastor der Amazing Grace International Church e.V. Münster, sieht in der Reformation einen wichtigen Baustein der Kirchengeschichte. Die Pfingstkirchen würden allerdings oftmals zu sehr auf den Heiligen Geist und ihre „Power“ reduziert und ihr historischer Ursprung vergessen. Er sieht da eine Lernmöglichkeit. Ich fragte ihn, ob er in seiner Kirche jemals eine Predigt über die Reformation bzw. Luthers Solas gehalten hat. Meine Frage wurde verneint, jedoch sei



seine Kirche Bibel- und Christus-orientiert. „Das sind doch Indizien für Sola Scriptura (Allein die Schrift) und Solus Christus (Allein Christus), denke ich!“, so sagte er.

Pastor Ernest Hammond, der die Gemeinde Sower of Seed Ministry e.V. in Münster leitet, erklärte zum Verhältnis seiner Kirche zur Reformation, dass Luthers reformatorisches Anliegen eine wichtige Rolle in seiner Gemeinde spielt. Zum Verhältnis seiner Kirche zur Reformation sagte er, dass Luthers Reformation eine wichtige Rolle in seiner Gemeinde spielt. Ohne die reformatorische Theologie gebe es keine Möglichkeit, Menschen zu missionieren. Ich fragte danach, ob er in seiner Gemeinde über die Reformation gepredigt habe? Er antwortete, dass die Reformation in der Gemeinde in Bibelarbeit thematisiert wird. Auch weil seine Kirche interdenominational sei, ist es wichtig über die Reformation zu reden. Er geht davon aus, dass es ohne die reformatorische Theologie keine moderne Kirche heute gebe.

Historisch betrachtet liegen die Wurzel der Migrationskirchen in deren überwiegend pfingstlich-charismatisch geprägten Heimatkirchen. Diese Heimatkirchen sind in der Regel aus den Unabhängigen Afrikanischen Kirchen hervorgekommen, welche ihre Wurzel in den historischen Missionskirchen haben. Und die historischen Missionskirchen haben ihre Wurzel in den Aufbrüchen in Europa, in Folge der Reformation: Insofern lassen sich Migrations- und auch die Pfingstgemeinden unter ihnen nicht auf den Fokus „Heiliger Geist und Power“ reduzieren. Ihr Ursprung und ihre Wurzeln spielen eine Rolle. „Nur wer weiß, woher er kommt, weiß auch, wohin er will“, erklärt Uzuh. So wird in den Migrationskirchen viel über die Reformation gepredigt, auch wenn da und dort andere Begriffe benutzt werden.



Kreuzelemente verbinden Kirchen

Gemeinsame Aktivitäten ebneten Weg zur Charta Oecumenica Harsewinkel

von Martin Liebschwager

Drei Konfessionen in Harsewinkel leben im geschwisterlichen Miteinander. Katholische, evangelische und aramäische Christen. Neben gemeinsamen Gebeten und Gottesdiensten arbeiten Caritas und Diakonie hier eng zusammen. Vorstellbar ist ein gemeinsamer Pastoralplan sowie eine übergreifende Gremienarbeit. Auch für andere christliche Kirchen und Gemeinden will die Kooperation offen sein.

Gemeindepartnerschaft zwischen der evangelischen und katholischen Kirche in Harsewinkel war nicht der Beginn des ökumenischen Handelns. So gab es – wie in vielen anderen Kirchengemeinden – schon eine Zusammenarbeit: Ökumenischer Jugendkreuzweg, Weltgebetstag der Frauen, Kinderbibelwochen, ökumenische Bibelwoche, um nur einige zu nennen. Weitere Aktivitäten kamen dazu wie der Stadtadventskalender oder die ökumenische Sternsinger-Aktion in Marienfeld. Anregungen, wie die ökumenische Zusammenarbeit verstärkt werden könnte, gab die Charta Oecumenica, die vom Weltkirchenrat beschlossen und auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 ratifiziert worden ist.

Für die eigene Charta gab es zwei

wichtige Fundamente: die funktionierende ökumenische Zusammenarbeit in Harsewinkel, an der auch die Syrisch-Orthodoxe Gemeinde beteiligt ist. Aramäische Christen leben seit 1990 hier und haben 1999 die Kirche Mor Augin gebaut. Der zweite Baustein und das zweite Fundament sind die überregionalen Vereinbarungen, die es bereits gab. Hilfreich dabei waren die Dokumente der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, die Charta Oecumenica zwischen der Landeskirche Baden und dem Erzbistum Freiburg, die auch eine

Zusammenarbeit zwischen Diakonie und Caritas beinhaltet und eine Charta Oecumenica in Hainburg. Daran anregend ist vor allem, dass es verschiedene Partner gibt, die eine ökumenische Verbindung geschlossen haben.

Die Charta Oecumenica wurde feierlich auf dem Stadtkirchentag 2011 beschlossen mit einem bewegenden ökumenischen Gottesdienst in der Mehrzweckhalle der Stadt Harsewinkel. Dabei wurde ein Kreuz aus verschiedenen Teilen in die Mitte der Versammlung gelegt und jeweils mit Gebet und Kerzen zusammengestellt. Die einzelnen Teile des Kreuzes hängen in den verschiedenen Kirchen. Die Mitte des

Kreuzes hat die Älteste der Kirchen bekommen, die Syrisch-Orthodoxe Kirche. Es sind immer mehr gemeinsame Aktionen dazu gekommen. Besonders im caritativen Bereich reagieren wir auf neue Herausforderungen wie aktuell auf die Flüchtlingshilfe. Auch gibt es eine Zusammenarbeit im ökumenischen Sozialfonds, im Komitee für körperlich und geistig Behinderte. Bei der Kinder- und Jugendarbeit informieren wir uns gegenseitig über die Arbeit und sprechen uns ab, wer eine Trägerschaft nach dem Subsidiaritätsprinzip in der Stadt Harsewinkel oder im Kreis Gütersloh übernehmen kann.



Die gemeinsamen Aktionen haben sich verstetigt und sind selbstverständlich geworden. Aber die Steuerungsgruppe, die die Charta Oecumenica überprüfen sollte, ist nur ein einziges Mal zusammengekommen. Auch regelmäßige gemeinsame Sitzungen von Presbyterien und Pfarrgemeinderäten haben ganz selten stattgefunden. Die katholischen Gemeinden sind zurzeit dabei, einen lokalen Pastoralplan zu entwickeln. Angesichts der vielen Aktionen, die gemeinsam laufen, wäre es viel sinnvoller, einen gemeinsamen Pastoralplan zu entwickeln. Die evangelische Kirchengemeinde hat vor Jahren bereits ein Konzept erstellt für die Gemeindearbeit.

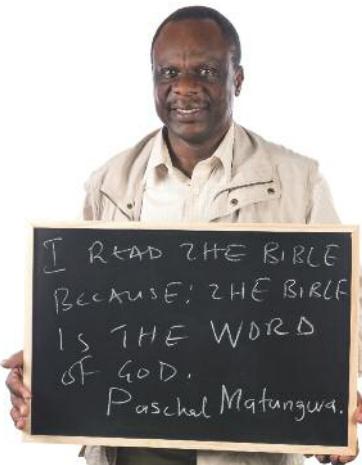
Es ist leichter, die gemeinsamen Aktivitäten zu Papier zu bringen als die Nachhaltigkeit der Vereinbarungen zu überprüfen. Dabei mangelt es nicht am guten Willen. Die konkrete Arbeit, auch die gemeinsame, schiebt sich immer wieder in den Vordergrund. Pragmatisch wäre es sinnvoll, noch einmal eine Klausurtagung von Presbyterium, Kirchenvorstand und Pfarreirat zu planen und die Ergebnisse in den lokalen Pastoralplan der katholischen Gemeinde einzubringen.

„Ökumene aus dem Reagenzglas“

Zwei Konfessionen teilen sich einen Kirchenraum

von Ulrike Baldermann und Norbert Mertens

Eine evangelische Gemeinde zieht in ein katholisches Kirchenzentrum ein. Nicht vorübergehend als Guest, sondern als dauerhafter Mitbewohner. Das ökumenische Abenteuer in Herten, das vor acht Jahren begann, hat sich weiter entwickelt.



Der erste Advent 2008 bleibt wohl für viele Christen in Herten ein unvergesslicher Tag: Damals zog die evangelische Gemeinde in die katholische St.-Barbara-Kirche ein. „Wir waren

gekommen um zu bleiben: Um gemeinsam mit der katholischen Gemeinde die Kirche und die Räume des Barbara-Zentrums zu bewohnen. Und zwar dauerhaft, nicht als Übergangslösung“, erinnert sich Pfarrerin Ulrike Baldermann noch lebhaft. Zum ersten evangelischen Gottesdienst am neuen Ort schenkte der katholische Pfarrer Norbert Mertens den neuen evangelischen Bewohnern eine Lutherbibel, damit „ihr euch wie zuhause fühlt“. Dieser Zuschwung tat gut, weiß Baldermann heute noch wie damals. „Am Sonntag vorher hatten wir den letzten Gottesdienst in unserer Lutherkirche gefeiert. Sie musste aus finanziellen Gründen geschlossen werden.“ Die Protestanten wurden also Mitbewohner des Barbara-Zentrums, das die katholische Gemeinde gemeinsam mit der Caritas gebaut hatte – nach dem Abriss ihrer alten, zu groß gewordenen St. Barbara Kirche. Es war eine gemeinsame Vision, als Christen und Christinnen im Stadtteil sichtbar zu bleiben. Beim gemeinsamen Lied „Macht hoch die Tür“ wurden die offenen Türen spürbar: Herzenstüren für Jesus und gastfreudlich geöffnete Türen des Zentrums. Acht Jahre sind seitdem vergangen. Inzwischen ist das „ökumenische Abenteuer“ nach Mertens Ansicht in einem guten Sinn selbstverständlich geworden. In den Kirchenbänken liegen abwechselnd Gotteslob und Evangelisches Gesangbuch. „Das evangelische Parament schmückt unseren katholischen Altar und die Lutherbibel liegt auf dem Ambo. Die Kerzen vor der Marien-Ikone gehören genauso dazu wie die Konfir-

mandenkerzen“, berichtet der katholische Seelsorger. Beide Konfessionen seien so ständig präsent im Kirchenraum. Damit das Miteinander im Barbara-Zentrum gelingt, wurde eine „BaLuCa“ gegründet: eine Gruppe von Verantwortlichen der Barbara- und der Luthergemeinde sowie des Caritasverbandes. Sie organisieren den Alltag und planen gemeinsame Projekte. Im „Barbara-Luther-Treff“ geht es um ökumenische Themen. Während anfangs nach den Unterschieden „Wie ist das bei euch?“ gefragt wurde, geht es heute um die Frage „Was tun wir zusammen?“ Sogar über Konflikte wird offen gesprochen, gemeinsam wird nach Lösungen gesucht. Baldermann hat festgestellt, dass gerade die ökumenischen Gottesdienste beide Seiten näher bringen. „Im Brunnengottesdienst erinnern wir uns an unsere gemeinsamen Wurzeln in der Taufe. In der österlichen Auferstehungsfeier ist ein gemeinsamer Brotkreis Tradition geworden, der Abendmahl und Eucharistie sehr nahe kommt. Wir spüren, dass wir erst zusammen ganz Kirche Jesus Christi sind, und nicht das gemeinsame, sondern das getrennte Handeln der Konfession-



nen begründet werden muss.“

Für die Zukunft wünscht sich Mertens, dass das gemeinsame Zentrum als „Reagenzglas ökumenischer Möglichkeiten“ noch lange erhalten bleibt.



Die Kirchengemeinden wollten hier weiter zusammen leben und die Türen für Gäste offen halten, so etwa für Flüchtlinge, die das „Welcome Café“ besuchen. Getreu dem biblischen Motto: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige ohne es zu ahnen Engel beherbergt.“ (Hebräerbrief 13,2)

[www.sanktantonius.com/einrichtungen/
barbara-zentrum](http://www.sanktantonius.com/einrichtungen/barbara-zentrum)

Partnerschaft zwischen vier Kirchtürmen

Suche nach neuen ökumenischen Wegen im kirchlichen Leben

von Reinald Imig und Bernd Weberink

Ökumene im Alltag erlebbar machen: das wollen die Evangelischen Kirchengemeinde Holzwiede und Opherdicke sowie die Katholischen Kirchengemeinden Liebfrauen Holzwiede und St. Stephanus Opherdicke erreichen. Vor fünf Jahren unterzeichneten sie eine Ökumenische Partnerschaftsvereinbarung.



Auf der Suche nach geeigneten Wegen und Möglichkeiten stand zunächst die Klärung vieler unbekannter Begriffe im Vordergrund: Sünde, Ablass, Rechtfertigung, Sakamente, Taufe, Eucharistie und Abendmahl, Amtsverständnis, Heiligenverehrung, jeweils abgeleitet aus dem Kontext der Heiligen Schrift, wurden mit theologischem Sachverstand erläutert. Dazu kamen Studienfahrten ins europäische Ausland und Israel, die Teilnahme an Pilgerwegen und Marienprozessionen (z.B. in Lourdes), gemeinsames Singen in Taizé, Kirchentagsbesuche sowie stilles Gebet.

Der auf dem Logo des Ökumenischen Arbeitskreises dargestellte Baum, der sich – aus einer Wurzel kommend – am gewachsenen Stamm teilt und dessen Krone im oberen Teil wieder zusammen strebt, nahm auf diese Weise Gestalt an und ermutigte, auch im täglichen kirchlichen Leben neue Wege zu gehen. So wurde der zunächst vorsichtig als Taufgedenken gefeierte Ökumenische Gottesdienst am Pfingstmontag mit der Zeit zu einem ökumenischen "Open-Air-Tauffest" für die ganze Region – begünstigt durch die wechselseitige Anerkennung der Taufe in der Magdeburger Erklärung 2007 und die Zustimmung des Erzbistums.

Nicht ohne Komplikationen blieb dagegen die nach zehn Jahren erzbischöflich verfügte Beendigung der gemeinsamen ökumenisch "fortgeschriebenen" Osternachtfeier in der katholischen Kirche. Sie musste in die evangelische Kirche umziehen, was dort – unerwartet – eine Wiederentdeckung lutherisch-katholischer Traditionen zur Folge hatte.

Die auf katholischer Seite inzwischen eingeschränkte priesterliche Versorgung hat eine ökumenisch gestaltete Christmette in der evangelischen Kirche befördert: an allen hohen Feiertagen gibt es nunmehr ein ökumenisches Gottesdienstangebot.

Der traditionell ökumenische Weltgebetstag sowie die Gebetswoche zur Einheit der Christen, Einschulungs- und Jugendgottesdienste ebenso wie Gottesdienste zum Erntedankfest und am Volkstrauertag sind weitere Eckpunkte des inzwischen als normal empfundenen ökumenischen Miteinanders.

Was vor 20 Jahren als ökumenische Annäherung einer evangelischen und einer katholischen Dorfgemeinde begonnen hatte, ist trotz fusionsbedingter Turbulenzen auf der Basis der noch jungen Charta Oecumenica 2011 zu einer Partnerschaft zwischen vier "Kirchtürmen" geworden. Die Sorge, es könnte durch strukturelle oder personelle Veränderungen in den Gemeinden zu einem Rückschritt kommen, ließ es sinnvoll erscheinen, die landeskirchliche und erzbischöfliche Anregung, Partnerschaftsvereinbarungen zu kodifizieren, umzusetzen.

Eine bleibende Herausforderung ist, ökumenisch überall dort zusammen zu arbeiten, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens dem entgegenstehen. Die Predigt des katholischen Pfarrers am letzten Reformationsfest in der evangelischen Kirche zeigt: Es geht!

„Kirche von unten“

40 Jahre „Gemeinsames Kirchenzentrum Meschede“

von Hartmut Köllner

Das „Gemeinsame Kirchenzentrum Meschede“ versteht sich als „Kirche von unten“. Vor 40 Jahren haben es katholische und evangelische Christen aus der Taufe gehoben. Sie feiern gemeinsam Gottesdienste, engagieren sich für ein Miteinander von Menschen verschiedener Herkunft und Kulturen, treten für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein.

Das Projekt brauchte von der Idee bis zur Fertigstellung eines gemeinsamen Hauses im Herbst 1976 sieben Jahre. Die Planungen wurden distanziert wohlwollend von beiden Kirchenleitungen begleitet. Doch „Ökumenisches Kirchenzentrum“ darf es bis heute genannt werden. Begründet wird das Verbot damit, dass es sich dabei um eine Vortäuschung falscher Tatsachen handele. Die strukturellen Veränderungsprozesse in den Kirchen belasten aktuell die ökumenischen Beziehungen. Stellen werden eingespart, Gemeinden werden zusammengelegt. „Das geht auch an uns im Gemeinsamen Kirchenzentrum nicht spurlos vorbei“, heißt es. Beide Gemeinden bieten weniger Gottesdienste an und konzentrieren ihre Angebote in der Kernstadt. Es gibt nun aber auch regionale Angebote im Haus wie „BildPunkt“ der katholischen Region. Der Kirchenkreis wurde mit seinem benachbarten Dienstsitz zum Mitbewohner.

Gut angenommen wird das Projekt „kreuz&quer – Ökumenischer Gottesdienst für Suchende, Zweifler und andere gute Christen“, der jeden vierten Samstag im Monat stattfindet. Eine offene Gruppe, die ausschließlich ehrenamtlich besetzt ist, ist dafür verantwortlich.

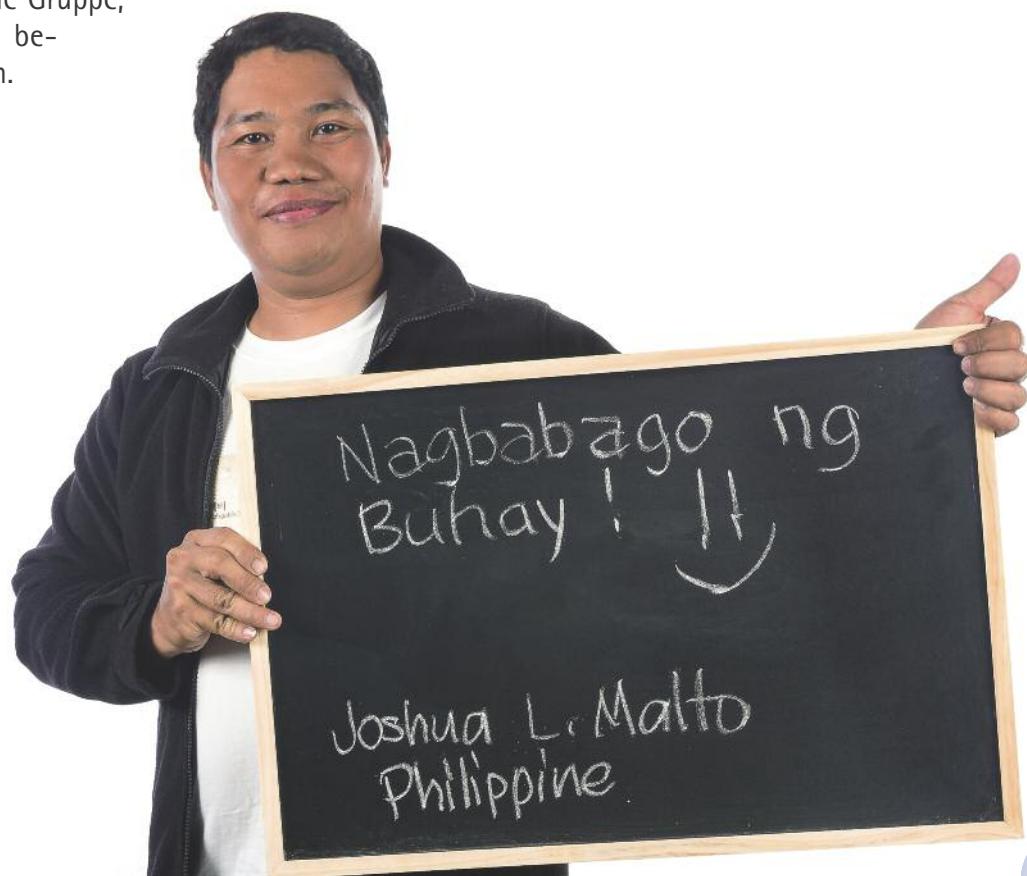
Bei der Gestaltung geht es liturgisch um die vier Grundschritte: Ankommen, Erzählen, Teilen und Aufbrechen.

Katholiken und Protestanten in Meschede bedauern es, dass sie immer noch nicht gemeinsam Eucharistie feiern dürfen. Sie feiern deshalb mit Brot und Saft eine Agape und beziehen sich dabei bewusst auf die „fröhlichen Gastmähler Jesu“. Die Zusammenarbeit sei niemals zuvor so intensiv und stetig gewesen wie bei diesem ehrgeizigen Projekt, „in dem wir miteinander „Kirche von unten“ sind“, heißt es.

Erste Impulse für das Gemein-

same Kirchenzentrum hatten junge evangelische und katholische Familien gesetzt. Gleichzeitig wurde in den Gemeinden der ökumenische Aufbruch spürbar, den das Zweite Vatikanische Konzil ausgelöst hatte. Das Engagement im zivilgesellschaftlichen Umfeld und der Ausdruck des gemeinsamen Glaubens wurden so komplementäre Elemente der gemeinsamen Arbeit der Gemeinden.

Mehrere Seminare über das Verständnis von Taufe, Eucharistie, Beichte sowie zum Amts- und Kirchenverständnis stillten in den 1970er Jahren das gegenseitige Informationsbedürfnis in den Gemeinden. Anfang der 1980er Jahre standen die Limaerklärung zu Taufe, Fragen zur Eucharistie und die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen im Mittelpunkt. Als Teil einer Bewegung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung wurde etwa ein Weltladen gegründet und das Engagement für mehr Gerechtigkeit geschärft.



Aufbruchsstimmung

Das Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn

von Annette Muhr-Nelson

Jede Kirche hat ihren Reformprozess. So auch das Erzbistum Paderborn. „Mutig war es, wie Erzbischof Hans-Josef Becker das 2004 angegangen ist“, sagt Monsignore Michael Bredeck, Leiter der Stabsstelle Bistumsentwicklung im Erzbistum Paderborn.

2004 hatte Becker den Prozess „Bistumsentwicklung“ ausgerufen, 2014 wurde das „Zukunftsbild für das Erzbistum Paderborn“ veröffentlicht, 2024 soll die öffentliche Debatte darüber abgeschlossen und sollen die Ergebnisse umgesetzt sein. Damit legt der Erzbischof sich für seine gesamte Amtszeit auf die Durchführung und Implementierung des Zukunftsprozesses fest. Das ist in der Tat mutig.

Worum geht es? Die Herausforderungen sind katholischerseits dieselben wie in den evangelischen Landeskirchen. In seiner programmatischen Rede „Perspektive 2014“ in der katholischen Akademie Schwerte, eröffnete der Bischof den Diskussionsprozess mit folgenden Thesen:

1. In der Verkündigung wird ein intensiveres Eingehen auf suchende und fragende Menschen erforderlich. Dazu sind neue Wege missionarischen Engagements und einladende, niederschwellige Angebote erforderlich.
2. Die geistliche und theologische Weiterbildung aller Träger der Verkündigung verlangt größere Aufmerksamkeit.
3. Die bisherigen Wege der Sakramentenpastoral müssen angesichts der allgemein bekannten Tradierungsprobleme überprüft und qualitativ weiterentwickelt werden.
4. Die Eucharistie als die Mitte der Glaubensvollzüge verlangt nach einer ansprechenden, würdigen und lebendigen Feier, die immer wieder katechetisch aufzuschließen ist.
5. Laien müssen für die Leitung von Wort-Gottes-Feiern, Beerdigungen und anderen liturgischen Diensten gut ausgebildet und ständig begleitet werden.
6. Der Einsatz für die Armen und Benachteiligten unserer Gesellschaft ist gerade in Zeiten sozialer Umbrüche wie der heutigen dringend notwendig.
7. Die ökumenische Zusammenarbeit soll um des glaubwürdigen Zeugnisses aller Christen in unserer Gesellschaft willen weiterentwickelt werden. Der Aufruf Jesu: „Alle sollen eins sein“ (Joh 17,21) darf nicht zur Dauer-Utopie werden, mit der wir uns stillschweigend zufrieden geben.
8. Die Anerkennung, Stärkung und Förderung des ehrenamtlichen Engagements in unseren Gemeinden und Pastoralverbünden sind von zentraler Bedeu-

tung. Gerade angesichts des zurückgehenden zahlenmäßigen Engagements auf diesem Sektor ist die Wertschätzung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen ein Gebot der Stunde.

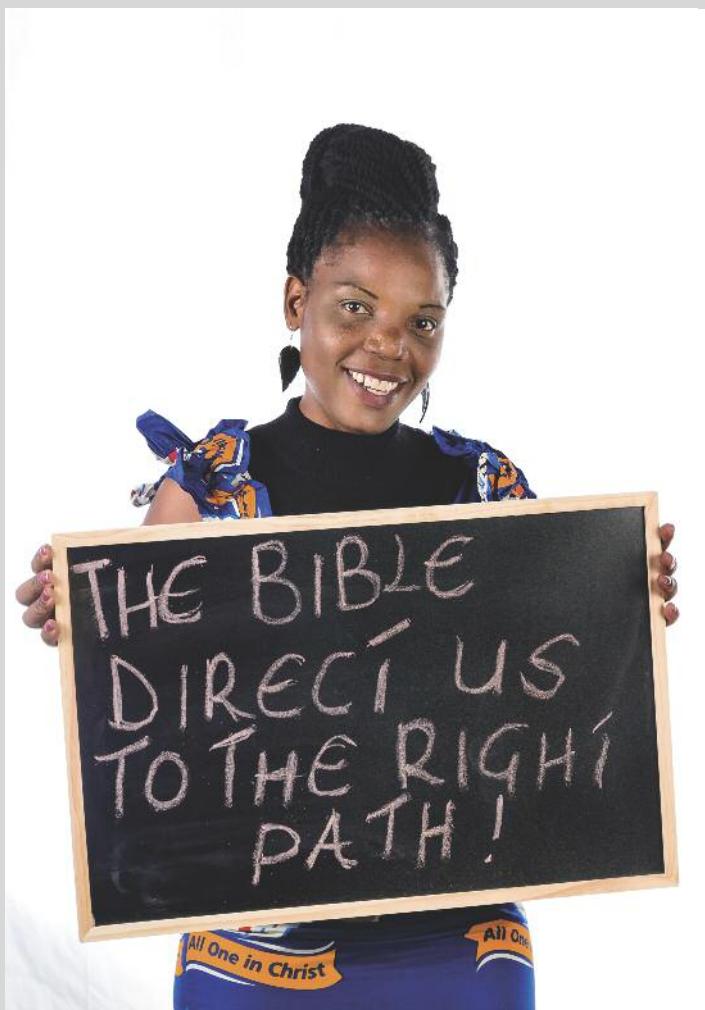
9. Die Förderung (d. h. Begleitung und Weiterbildung) und Profilierung des pastoralen Personals werden für den gezielten und wirksamen Personaleinsatz in unserem Erzbistum bedeutsamer.

Auf dem Weg zum Zukunftsbild gab es viel Widerstand. Die Missbrauchsdebatte und das als stagnierend erlebte Pontifikat Benedikts brachten auch den Zukunftsprozess in Paderborn fast zum Erliegen. „Aber dann brachte die Wahl von Papst Franziskus eine ungeheure Aufbruchsstimmung mit sich“, erläutert Bredeck begeistert. „Während wir das Zukunftsbild schreiben, veröffentlichte Franziskus evangelum gaudium, wo er zur Hinwendung zu den Armen aus der Freude des Evangeliums heraus aufrief. Das gab auch uns erneuten Schwung und Inspiration.“

Theologisch orientiert sich das Zukunftsbild an dem Dreischritt „Berufung – Aufbruch – Zukunft“. Die Berufung nimmt die ganze Welt in den Blick. Alle Menschen sind von Gott ins Menschsein gerufen. Viele lassen sich zum Christsein berufen, also taufen. Und manche lassen sich in den Dienst der Kirche berufen – ehren- oder hauptamtlich.

Die Kirche ist zu allen Menschen gesandt. Ein Plädoyer für Pluralität. Das setzt Konkurrenzen frei. Und das schreit nach Partizipation und einer anderen Form der Zusammenarbeit von Laiinnen und Laien. All das ist gewollt. Und es ist spannend mit zu verfolgen, wie unsere katholischen Schwestern und Brüder damit umgehen.

In dem Prozess, in dem sowohl Paderborn als auch Essen und andere Bistümer derzeit stecken, wird vieles diskutiert und ähnlich erlebt wie wir es in der EKvW beim Reformprozess „Kirche mit Zukunft“ auch getan haben. Die Herausforderungen sind für beide großen Volkskirchen dieselben. Die Herangehensweisen ähneln sich stark. Das Entlastungspotential, das darin steckt, wenn man sich den Herausforderungen gemeinsam stellt und nicht nur im diakonischen, sondern auch im geistlichen Bereich ökumenisch agiert, ist als Schatz beiderseits noch zu heben.



Konzentration auf Christus statt dogmatisches Klein-Klein

Ökumene-Forum auf dem Festival „Weite wirkt“

von Michael Weinrich

Wieviel Weite verträgt die Ökumene? – Darüber diskutierten Kirchenvertreter aus Europa und Afrika beim „Weite wirkt“-Festival. Auffällig dabei war gleich, dass der Saal rappelvoll war. Wenn es um die Ökumene geht, ist das heute keine Selbstverständlichkeit mehr. An dem Podium teilgenommen hat auch der Bochumer Theologieprofessor Michael Weinrich – er beschreibt hier persönliche Eindrücke zum Diskussionsverlauf und wie die ökumenische Arbeit weiter gehen kann.

Auf dem Podium waren Experten angekündigt, die bisweilen in dem Ruf stehen, die Fortschritte in der Ökumene mehr zu behindern als voranzutreiben, weil sie unablässig meinen, immer erst noch irgendwelche Haare aus der Suppe fischen zu müssen, die von anderen gar nicht wahrgenommen werden. Der aus vielen guten Gründen ungeduldig gewordenen Basis sollte damit in Aussicht gestellt werden, nun authentisch zu erfahren, warum all das, was auf der Gemeindeebene vielerorts so gut funktioniert, bisher noch nicht zu einem klarer erkennbaren Zusammenrücken der Kirchen geführt habe. Zu den Teilnehmern gehörten Heikki Huttunen, Generalsekretär Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), Bischof Stephen Munga, (VEM, Tansania), Michael Kappes von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in NRW aus dem Bistum Münster, Hanne Lamparter (Junge Ökumene – MEET) sowie der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Heinrich Bedford-Strohm. Doch dann stellte sich auch auf dem Podium eine erstaunliche Einmütigkeit ein, die der EKD-Ratschef Bedford-Strohm nicht zuletzt im Blick auf das Reformationsjubiläum auf die Formel brachte, dass es allein auf das Zusammenstehen im Christusbekenntnis ankomme. Wenn die Kirchen darin zusammenstehen könnten, dass sie dazu berufen und gesandt seien, in dieser Welt Christus zu bekennen, dürfe es keine weiteren Unterschiede mehr geben, die tatsächlich als kirchentrennend gelten könnten. Und natürlich ist der Kirche diese Einheit in Christus immer schon geschenkt, es könne nur darum gehen, sie nun nicht weiter zu verdunkeln.

Das werden gewiss alle sehr gern gehört haben. In einem grundsätzlichen Sinne wird kaum zu bestreiten sein, dass dies theologisch auch richtig und notwendig ist. Allein, es bleibt die Frage, wie tragfähig und



belastbar solche Aussagen sind, die ja auch keineswegs neu sind. Die Formel ist eben doch ein wenig zu einfach: Wir bekennen uns zu Christus – und gut ist. Ist das so klar, was es heißt, sich zu Christus zu bekennen. Dietrich Bonhoeffer sah sich unablässig von der Frage bewegt: „wer Christus heute für uns eigentlich ist?“ Offenkundig liegt das nicht einfach auf der Hand. Gewiss kann auf das Glaubensbekenntnis verwiesen werden. Doch dann wird auch unversehens zu Tage treten, dass kein einziger der dort aufgeführten christologischen Akzente einfach selbstevident und einhellig ist. Es käme eben doch darauf an, die Einmütigkeit, die da in Halle zu vernehmen war, weiter durch zu deklinieren, um ihre Reichweite und Belastbarkeit zu erproben.

Ist das reformatorische „solus Christus“, „allein Christus“ nun tatsächlichen zu einem ökumenischen Treffpunkt geworden? Haben die orthodoxen Kirchen ihren Vorbehalt gegenüber dem protestantischen Christozentrismus aufgegeben? Spielt die auf die Gnade Gottes folgende menschliche Mitwirkung im Blick auf das Heil keine Rolle mehr für die katholische Kirche? Und vor allem: Verstehen die evangelischen Kirchen überhaupt selbst noch die Brisanz der reformatorischen Konzentration auf Christus, der gegenüber wir über keinen freien Willen verfügen, die aber als Begründung einer Freiheit verstanden wurde, zu der wir uns nicht selbst befreien müssen?

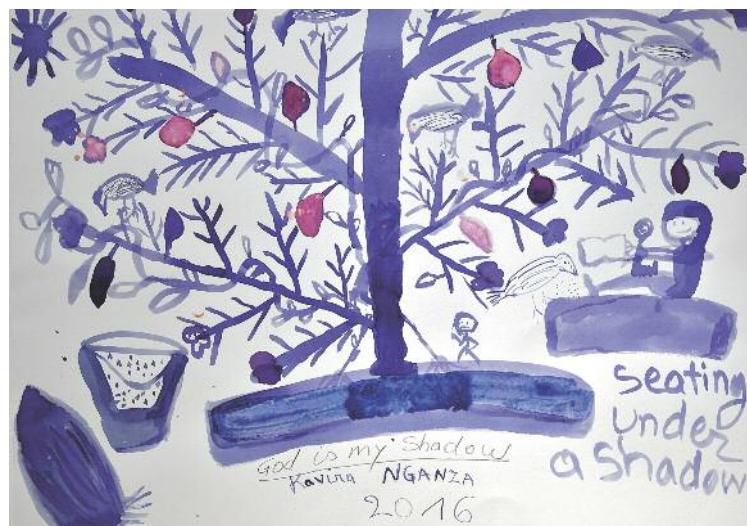
Auch das blieb offen: Wie soll sie denn dann aussehen, die ökumenische Kirche? Unter Einheit wird wohl kaum einfach Einheitlichkeit gemeint sein. Wie weit aber darf die Verschiedenheit gehen, wenn sie als eine gegenseitige Bereicherung gelebt werden soll? Wieviel Weite verträgt die Ökumene und wieviel Nähe ist notwendig? Immerhin war in Halle deutlich zu spüren, dass die Zeit reif ist, solchen Fragen angesichts der wachsenden Herausforderungen, vor denen die Kirchen heute stehen, nun entschlossener zu Leibe zu rücken anstatt sich weiter im dogmatischen Klein-Klein zu verhakeln.

Frauen malen ihre Reformation

von Ute Hedrich

Miteinander und von einander lernen sowie für einander da sein. So haben Frauen aus Afrika, Asien und Deutschland beim Festival „Weite wirkt“ Reformationsgeschichte und Gemeinsamkeiten in einer Welt erlebt. Zum dreiwöchigen Begegnungsprogramm „Ökumenische Frauenbegrenzungsreise“ gehörte ebenso ein Kunstworkshop, bei dem Teilnehmerinnen mit natürlichen Farben experimentierten. Es waren Frauen aus Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) gekommen, die alle im Bereich der Frauen- und Genderarbeit engagiert sind. In ihren Heimatländern treten sie besonders stark für Frauenrechte ein.

Als „starke Frauen“ wollten sie voneinander lernen, praktische Beispiele weitergeben, Erfahrungen austauschen sowie Fragen gemeinsam reflektieren. Um



Kavira Nganza spricht von Gott als ihrem Beschützer: „Auch in schlimmen Zeiten und bei großen Herausforderungen erinnere ich mich immer wieder daran, dass Gott gegenwärtig ist. Er ist lebendig und kümmert sich um mich. Wie ein schattiger Platz bietet er Schutz, um nicht in der Sonne zu verbrennen oder zu verdursten. Ich nehme wahr, dass Gott bei mir ist als treue Begleitung auf der langen Reise des Lebens trotz aller Gewalt und Ungerechtigkeit. Auch wenn ich die Hoffnung verliere, hält Gott an seinen Versprechungen fest. Dies gilt nicht nur für mich, sondern für alle Menschen, die leiden. Alle sind aufgerufen, sich Gott anzuvertrauen und Kraft zu schöpfen aus Gottes Widerstand gegen alles Zerstörende.“

füreinander da zu sein, konnten sie Netzwerke knüpfen und Strukturen aufbauen.

Neben zahlreichen Treffen und Gesprächen fand ein besonderer Mal-Workshop statt, um Kunst, Natur und Frauen miteinander zu verbinden. Dabei stellten die Teilnehmerinnen zusammen mit der Künstlerin Maria Dierker zunächst Farben aus natürlichen Mitteln her: aus Rotkohl, Zitrone und Natron. In ihren Bildern konnten sie Gefühle zum Ausdruck bringen und zeigen, wo sie Kraft finden und was sie weiterträgt. Die Kunstwerke von Kavira Nganza (CBCA/ DR Kongo), Reverent Annah Nguvauva

(ELCB/ Botsuana), Esther Ngalle (EEC, Kamerun), Reverent Rosmalia Barus (GBKP, Karoland, Indonesien), Debora Suparni (GKJTU, Java, Indonesien), Nerissa Baybay De la Cruz (UCCP, Philippinen), Alice Leung (CRC, Hongkong) sind demnächst als Postkarten bei der VEM erhältlich.

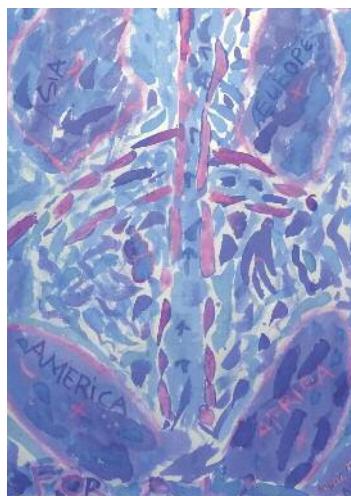


Foto links: Annah Nguvauva will zeigen, „dass wir alle kämpfen für Freiheit und Gleichberechtigung. Das ist nicht einfach – es sind Tränen in der Mitte zu sehen, die immer wieder und in allen Kontinenten vergossen werden. Aber zugleich ist der Ort der Tränen das Kreuz, das Licht von oben – die Kraft, die uns auch trotz aller Tränen leuchten lässt. Aus der Gemeinschaft der Frauen nehmen wir gerade diese Leuchtkraft – auch inmitten aller Kämpfe für Freiheit und Gleichberechtigung – mit nach Hause. Das ist die Hoffnung und die Kraft, die uns leuchten und kämpfen lässt.“ Foto Mitte: Esther Ngalla hält in ihrem Bild fest: „Gott liebt uns alle. Wir sind Gottes Welt. Der Baum symbolisiert die Welt, die vom Licht der Sonne durchleuchtet wird. In dieser Welt brauchen wir Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit.“ Foto rechts: Alice Leung erzählt von Hoffnung: „Im Angesicht Gottes sind Männer und Frauen gleichgestellt und gleichberechtigt. Im Bild sind Frauen nicht kleine Männer; auch die Kinder sind gleich groß. Und als solche sind wir alle auf dem Weg von und zum Kreuz. Ich hoffe, dass alle Menschen dieser Welt, insbesondere auch die, die aus der patrilinearen Gesellschaft kommen, dies wissen.“

Sieben Religionen – ein Ziel

Glaubengarten auf der Landesgartenschau 2017 in Bad Lippspringe

| Kirsten Potz

Mitten auf dem Gelände der Landesgartenschau 2017 in Bad Lippspringe entsteht zurzeit mit einem Pavillon und sieben Gärten ein Ort der Begegnungen und des Austauschs der Religionen. Der Glaubengarten soll ein Ort sein, gemeinsam das friedliche, tolerante und gelebte Miteinander in der Verschiedenheit des Glaubens sichtbar zu machen. In Bad Lippspringe arbeiten seit mehr als zwölf Jahren die ortsansässigen Religionsgemeinschaften zusammen.



Logo Glaubengarten

Der Glaubengarten will dazu einladen, sich mit dem eigenen Glauben und dem der Anderen zu beschäftigen. Mit einem Spaziergang durch sieben Gärten können Besucher und innen Charakteristika von sieben Weltreligionen erleben. Der Glaubengarten wird ein Ort für Andacht und Gebet sein, für Konzerte und Vorträge oder einfach zum Zusammenkommen.

Dabei geht es um ein Voneinander- und Miteinander-Lernen und sicher auch um die Frage, wie religiöser Pluralismus die säkulare Gesellschaft bereichern kann. „Religionen müssen nicht Quelle des Übels von Konflikt und Gewalt sein, Religionen bieten auch Lösungsansätze und bauen Brücken zueinander. Das deutlich zu machen ist im Moment wahrscheinlich wichtiger denn je“, so beschreibt Antje Lütkemeier, Pfarrerin und Vorsitzende des MÖWe-Ausschusses Paderborn, die zugrundeliegende Idee des Projekts.

Im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 der Evangelischen Kirche liegt auch ein Fokus darauf, die Perspektive der Religionen auf die Reformation zu thematisieren und an der Frage zu arbeiten, ob und welche Entwicklungen in den Religionen notwendig sind in der globalisierte Welt und ihren pluralen Gesellschaften.

Der Glaubengarten betritt Neuland. Zum ersten Mal wird es eine so breit aufgestellte interreligiöse Prä-

senz auf einer Landesgartenschau geben. Zum ersten Mal auch gibt es religiöse Angebote im Format „Grünes Klassenzimmer“. KiTa-Gruppen, Schulklassen und Jugendgruppen können kommen und in der Praxis erleben, was die einzelnen Religionen zum Thema Natur, Umwelt, Bewahrung der Schöpfung zu sagen haben.

Natürlich sind auch thematische Führungen von Erwachsenengruppen im Angebot. Für Einzelbesucher und -innen stehen im Glaubengarten jederzeit kompetente Ansprechpartner und -innen bereit. Im Mai gab es beim „Weite wirkt“-Festival in Halle bereits einen kleinen Vorgeschmack auf den Glaubengarten – im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Religionsgemeinschaften boten dort auch Kulinarisches aus ihren Ursprungsregionen an.

Die Landesgartenschau Bad Lippspringe öffnet vom 12. April bis zum 15. Oktober 2017. Weitere Informationen bei: Pfarrerin Antje Lütkemeier, Tel.: 05252 6616, Mail: info@glaubengarten.de



An verschiedenen Anlässen und Projekten sind die Religionsgemeinschaften beteiligt. Daneben finden regelmäßige Arbeits- und Koordinationstreffen der Religionsvertreter und -innen sowie gemeinsame Veranstaltungen wie beispielsweise das jährliche „Gebet der Religionen“ statt. Dazu gehören: Bahá'í Gemeinde, Buddhistische Sangha, DITIB Mimar Sinan Moschee Bad Lippspringe, Evangelische Kirchengemeinde Kirche Bad Lippspringe/Evangelischer Kirchenkreis Paderborn, Hindu Gemeinde, Jüdische Kultusgemeinde Paderborn-Höxter-Soest, Neuapostolische Kirche NRW Kirchenbezirk Detmold, Pastoralverbund katholischer Kirchengemeinden Bad Lippspringe-Schlängen/Dekanat Paderborn, Sikh Tempel Paderborn, Gurudwara Singh Sabha, Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien.

Engel der Kulturen

von Martin Ahlhaus

„Yarabba ssalami amter alayna ssalam! Du, Gott des Friedens, gieß deinen Frieden auf uns!“ Mit dem ökumenischen Weltgebetstag 2014 aus Ägypten ist dieses arabische Lied aus Palästina vielen Menschen bekannt und lieb geworden. Es singt von der Sehnsucht nach Frieden unter den Nationen und bittet Gott um Versöhnung unter den Religionen. Demselben Ziel dient der „Engel der Kulturen“, ein 2008 initiiertes Kunst- und Friedensprojekt, das inzwischen seinen Weg in viele Orte Deutschlands und Europas gefunden hat.

Als Schöpfer dieses besonderen Engels gilt das Burscheider Künstlerpaar Gregor Merten und Carmen Dietrich, das in den Innenkreis eines Stahlrings die Symbole der großen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam angeordnet hat. Die unverwechselbaren Markenzeichen der drei abrahamitischen Religionen – Stern, Kreuz und Halbmond – wachsen in den Kreis hinein, streben zu der Mitte hin und aufeinander zu. Schneidet man entlang der Symbole den Innenkreis heraus, entsteht verblüffend Neues.

Während der äußere Ring deutlicher denn je die drei verschiedenen Zeichen im Profil zeigt, erscheint im Inneren die Gestalt eines geflügelten Wesens: der Kopf geschnitten aus dem Halbmond und in den beiden Schwingen Stern und Kreuz unauslöschlich eingeprägt.

Die schlichte Figur eines Gottesboten wird sichtbar, der Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares miteinander verbindet, Schöpfer und Geschöpfe in Beziehung setzt. Ebenso fest und unbeugsam wie der metallische Kern dieser besonderen Engelsfigur bringen die Himmelsboten der Heiligen Schriften das Wort von Gott zu den Menschen, stellen sich zuweilen quer zu Alltagsmeinung und Gewohnheit und tragen die



Botschaft zur Erde: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erde den Menschen seines Wohlgefallens! Der „Engel der Kulturen“ ist als verbindendes Symbol der Religionen bereits in vielen Städten als dauerhafte Bodenintarsie verlegt worden, zumeist auf Initiative von örtlichen Arbeitskreisen des Interreligiösen Dialogs und unter Beteiligung von Vertretern der Glaubensgemeinschaften sowie des öffentlichen Lebens. Dieser Engel mahnt zum einen den friedlichen Dialog und das stetige Bemühen um gegenseitiges Verständnis an, zum anderen ruft er zum gemeinsamen Handeln der Religionsgemeinschaften gegen Fremdenhass und Ausgrenzung auf. Aus diesem Grund durfte er auch beim vielstimmigen und vielfarbigem Festival „Weite wirkt“ nicht fehlen. Unter Anleitung der beiden eigens angereisten Künstler wurde aus einer im Durchmesser 1,5 m großen Stahlplatte die Engelfigur ausgebrannt: der spektakuläre Funkenflug des sich in den Stahl fressenden Schweißbrenners lockte zahlreiche Interessierte an, die sich unter Anleitung von Gregor Merten trauten, den Brenner eigenhändig in das Metall zu führen – unter ihnen als eine der ersten: Präses Annette Kurschus. Eingeleitet wurde die Aktion durch ein Grußwort der Bielefelder Superintendentin Regine Burg und begleitet von Lesungen des Bielefelder Trialogs und des Interreligiösen Forums Lüdenscheid.

Nach der erfolgreichen „Geburt“ dieses neuen Engels während des Festivals und erfolgten Nachbehandlung in der Werkstatt sind die beiden ausgebrannten Hälften an zwei Initiativen des interreligiösen Dialogs in Westfalen übergeben worden und erinnern damit dauerhaft an das Festival sowie an Motivation und Ziel des Kunst- und Friedensprojektes Engel der Kulturen.

„Wir leben in einer Welt. Wir lassen einander zu und geben uns gegenseitig Raum zur Entfaltung. Mitmenschlichkeit und Achtung vor der Schöpfung prägen die von allen gebildete Mitte. Wir sind einander verbunden und werden nur gemeinsam und friedlich die Zukunft gestalten können.“

„Weite wirkt“ – Kirchen und Kulturen in der Einen Welt

von Martin Ahlhaus

Ein filigraner, aus schwarzem Ebenholz geschnitzter Ujamaa-Gemeinschaftsbaum der Makonde in Tansania – Handgewebte, perlenbestickte und mit Goldfäden durchwirkte Ulos-Festtücher der Batak auf Nordsumatra – Ein kunstvoll verzierter Retablo-Krippenschrank aus Peru mit den Menschen der Weihnachtsgeschichte aus Brotteig: Das waren nur drei von mehr als 100 Exponaten der gezeigten Ausstellung „Weite wirkt – Kirchen und Kulturen in der Einen Welt“ im Frühjahr in Haus Nordhelle, Meinerzhagen-Valbert.

Im Rahmen des EKD-weiten Themenjahres 2016 „Reformation und die Eine Welt“ und der westfälischen Kampagne „Weite wirkt“ präsentierten das Amt für

Landschaften und Tagesgeschehen in Afrika gemalt. Während der vierwöchigen Ausstellungsdauer nutzten zahlreiche Hausgäste und Tagungsteilnehmer, aber auch viele Besucher aus der Region die Gelegenheit, die faszinierende Welt ferner Länder wie die vielfältige Kultur der Kirchen im globalen Süden zu entdecken, unter anderem auch durch einen besonderen Bild-Gottesdienst „Die unendlich weit entfernten Geschwister“ mit Pfarrerin Sophie Ihne und Pfarrer Hermann Rodtmann.

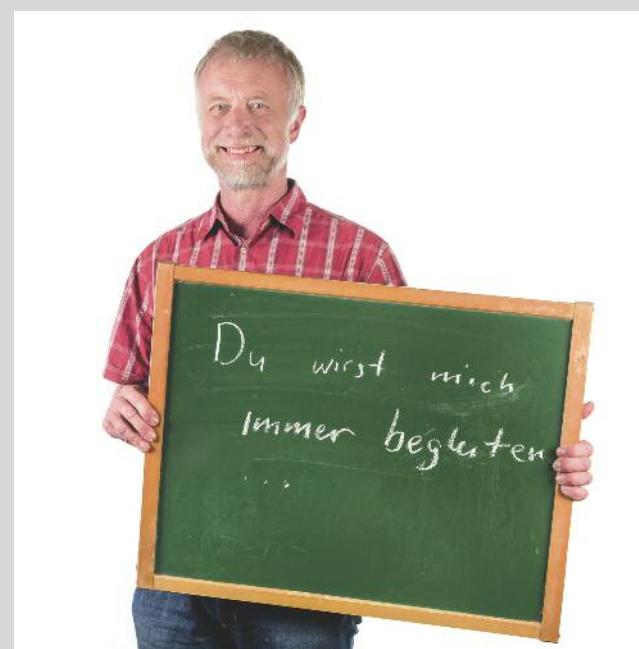
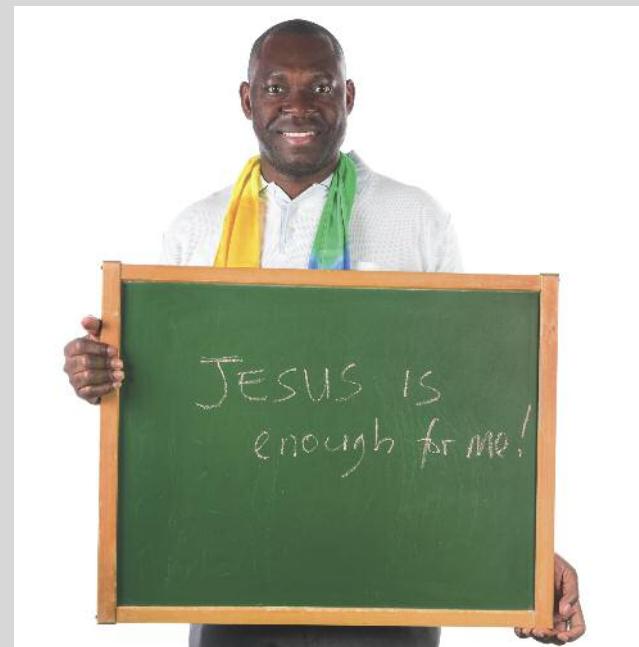
Mit einem von Pfarrer Martin Ahlhaus und Diakon Christian Graf gestalteten Abendgebet und einem letzten Rundgang durch die Sammlung schloss die



Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) und das südwestfälische Tagungszentrum zahlreiche Beispiele christlicher Kunst und Alltagskultur aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Die einzigartigen Leihgaben stammten zum einen aus dem neugestalteten „Museum auf der Hardt“ der Archiv- und Museumsstiftung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) in Wuppertal sowie aus dem Museum der Franziskaner „Forum der Völker“ in Werl, dem größten Völkerkundemuseum in Westfalen.

Zum anderen stellte der pensionierte Pfarrer Hermann Rodtmann aus Bochum zeitgleich rund 30 Gemälde und Zeichnungen aus. Er hatte sie während seines vierjährigen Aufenthaltes in Sambia zu Menschen,

Ausstellung. Drei sehr unterschiedlich interpretierte Weihnachtsdarstellungen führten die weltweite Wirkung von Mission und Reformation, Kolonialismus und Befreiung eindrücklich vor Augen: sowohl die aus einem einzigen Baumstamm plastisch herausgeschnitzte Makonde-Krippe aus Tansania als auch das von dem javanischen Künstler Hendarto auf Stoff gebatikte Bild der Heiligen Familie sowie die peruanische, aus Keramik gearbeitete Darstellung der Flucht nach Ägypten in einem verbeulten Taxi setzten die biblische Geschichte der Geburt Jesu auf sehr eigenständige Weise ins Bild – mit den tradierten Stilmitteln der je eigenen Tradition und Kultur – und gaben beredtes Zeugnis, wie vielfältig Christen in der weltweiten Ökumene ihren Glauben begreifen und leben.



Spannende Begegnungen

Vielfältig, unterschiedlich und verbindend

von Margaret Weirich



Der Internationale Gottesdienst stand ganz im Zeichen Afrikas und wurde von den tansanischen Gästen des Kirchenkreises Vlotho mitgestaltet. Die Leitung hatten Pfarrerin Elsie-Joy de la Cruz (ganz rechts) und Pfarrer Christian Hohmann (links).

Jedes Mal hält der monatliche internationale Gottesdienst in der Auferstehungskirche am Kurpark in Bad Oeynhausen Überraschungen bereit, die zu neuen, aufregenden Begegnungen zwischen den verschiedensten Menschen führen. Es ist immer wieder spannend. Wer ist an diesem Sonntag da? Wen kenne ich schon, und wer ist neu? Wer ist zu Gast, und wer sucht hier vor Ort Kontakte?

Der Gottesdienst im Mai wurde von Gästen aus Partnerschaftskirchenkreisen, die im Zusammenhang des „Weite wirkt“-Festivals die Kirchenkreise Vlotho und Lübbecke besuchten, mitgestaltet. Für einen freudigen Auftakt sorgten Pastor Emmanuel Mweta und die sechs Oberstufenschüler aus dem Kirchenkreis Tambarare in Tansania. Sie zogen feierlich in die Kirche ein und stimmten den Abend mit dem Lied „Neno litasi-mama“ in Kiswahili an. Einen weiteren Akzent setzte Superintendent Jovianus Tarigan mit Pfarrerinnen und Pfarrern aus dem Kirchenkreis Sibolangit in Nordsumatra in Indonesien. Ruhig und bedächtig sangen sie das „Vater unser“ in ihrer Muttersprache Karonesisch zu der Musik einer Gitarre und einer für Indonesien typischen Laute.

Den Gottesdienst am „Tag der Arbeit“ hatten Pfarrer Christian Hohmann und Pfarrerin Elsie-Joy de la Cruz unter das Motto „Bete und arbeite“ gestellt. Schon der große Geistliche, Benedikt von Nursia, bestimmte in seiner Klosterregel (6. Jahrhundert) das richtige Verhältnis von Gebet und Arbeit: Beide geben dem Tag eine Struktur. Dabei geht es nicht nur um die erwerbsmäßige Arbeit, sondern um den Beitrag des Ein-

zelnen überhaupt. In ihrer Predigt betonte de la Cruz die wichtige Rolle der Arbeit, aber auch des Gebetes für ein friedliches gesellschaftliches Zusammenleben. Das Gebet bestimmt die Art und Weise des Arbeitens: „Die Arbeit soll nach Benedikt in unserem Leben den ihr angemessen Raum und Platz gewinnen. Aber sie darf unser Leben als Christen nicht insgesamt bestimmen.“ Wie so oft beim internationalen Gottesdienst konnte die Gottesdienstgemeinschaft die weite Welt mit ihren verschiedenen Sprachen und unterschiedlichen Klängen wahrnehmen und wertschätzen. Am Ende des Gottesdienstes blieben viel Zeit und Raum für Gespräche bei Kaffee und Kuchen, etwa über das Beten und das Arbeiten in den verschiedenen Ländern.



Der internationale Gottesdienst wird jeden ersten Sonntag im Monat um 17 Uhr in der Auferstehungskirche am Kurpark in Bad Oeynhausen gefeiert. Er wird geleitet und betreut von Pfarrer Christian Hohmann, MÖWe (Amt für Mission, Ökumene und Weltverantwortung) und Pfarrerin Elsie-Joy de la Cruz. Während Liturgie und Predigt oft in Deutsch sind, werden die Lesungen, Lieder und Gebete in verschiedenen Sprachen gestaltet. Der Gottesdienst bildet einen gemeinsamen Treffpunkt und bietet ein Netzwerk für Menschen aller Nationalitäten, die in und um Bad Oeynhausen wohnen oder die Stadt besuchen. Am Ende bleiben die meisten oft noch zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Austausch untereinander.

Wassermangel bedroht Ernten

Internationaler Studententag zum Klima in Bergkamen

von Beate Heßler



Aktuelle Klimaveränderungen und ihre Folgen wurden im großen Kreis beraten.

„In Namibia stehen wir vor vielen Klima-Problemen, dazu gehört die Dürre, die unsere Ernten bedroht.“ Maureen Dausas aus dem Dorf Dordabis ist trotzdem zuversichtlich, dass es Lösungsmöglichkeiten gibt. Sie habe viel gelernt über Bewässerung und Regennutzung „und auch über die Möglichkeiten, die wir als Kirche haben“, sagte sie nach einem Studententag zum Thema „Klimaschutz weltweit“ in der Ökologiestation Bergkamen. Dazu hatten die Kirchenkreise Hamm, Unna, Münster, Steinfurt-Coesfeld-Borken und Tecklenburg Delegierte aus allen Partnerkirchen eingeladen. Von den Philippinen, aus Indonesien, Namibia und Tansania, Weißrussland und Rumänien, Simbabwe und den USA waren mehr als 100 Teilnehmende gekommen.

Aktuelle Klima-Themen brachten alle Partner-Delegationen gleich zu Beginn vor. Während in der weißrussischen Delegation über Tschernobyl und die Folgen auch 25 Jahre danach gesprochen wurde, wiesen Afrikanerinnen und Afrikaner deutlich auf den Zusammenhang von Klimawandel und Armut hin. Im Beitrag aus den Philippinen wurden die Naturkatastrophen in Erinnerung gerufen, die in der Partnerschaftsarbeit schon oft Anlass für gemeinsame Hilfsaktionen waren. Die indonesischen Teilnehmenden führten einen Tanz vor, der die Sorge um Raubbau an den Wäldern und

die notwendige Fürsorge für die Pflege der Schöpfung thematisierte.

Anhand verschiedener Beispiele benannte dann Joachim Füngelt von „Brot für die Welt“ die Herausforderungen einer Energiewende von unten. Im Mittelpunkt standen dabei die Fragen: Wie lassen sich die Erfolge und Herausforderungen der internationalen Klimaschutzpolitik beschreiben? Welche konkreten Projekte in Afrika, Asien, den USA gelingen? Welche scheitern? Viel Beachtung fanden insbesondere konkrete Empfehlungen und der Rundgang über das Gelände der Ökologiestation, die exemplarisch die Themen Wasser und Energie bearbeitet. Zum Abschluss stellten im Gemeindehaus der Martin-Luther-Kirchengemeinde in Bergkamen der Umweltbeauftragte der westfälischen Kirche, Pfarrer Volker Rott hauwe, und der Ökologiebeauftragte der Gemeinde, Jörg Schramm das Energiemanagement „Grüner Hahn“ vor.

„Wir können viel voneinander lernen – und viel gemeinsam tun!“ So lautete dann das Fazit des Tages. Nach der Schlussandacht wurden gleich erste Pläne geschmiedet: „Welche Projekte können wir gemeinsam angehen? Welche Unterstützung können wir dafür bekommen“? Diese Fragen wollen die Partnerschaftsgruppen in der Zukunft beantworten.

„Die Welt mit den Augen der Anderen entdecken“

Ausstellung im Bocholter Kunsthause

von Beate Heßler



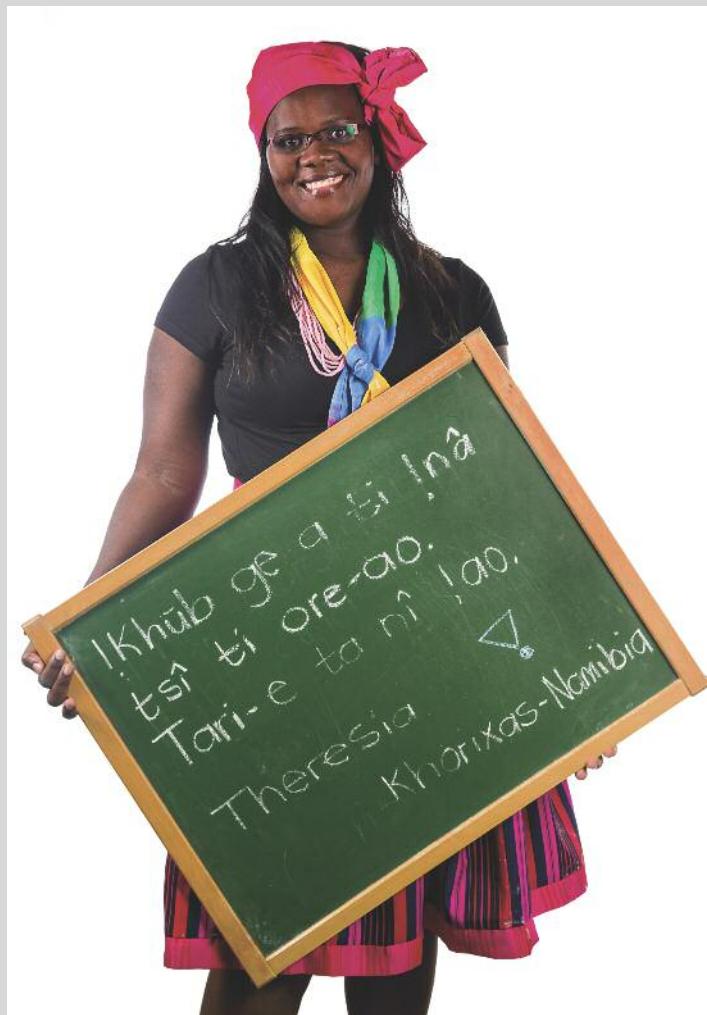
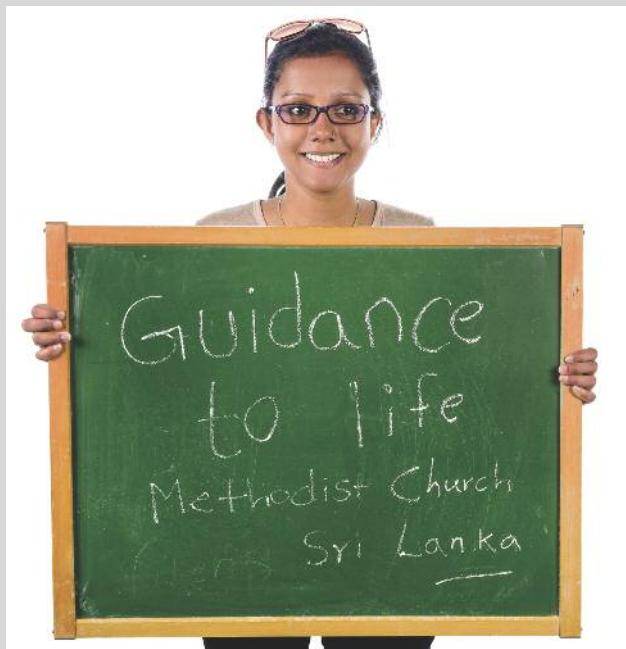
In Bocholt geht die Ausstellung „Weite wirkt – Die Welt mit den Augen der anderen entdecken“ nun in die dritte Runde. Schon in Münster und Rheine waren zuvor Werke aus den Philippinen, Namibia und Simbabwe ausgestellt worden. Im Bocholter Kunsthause wird ein Schwerpunkt der Exponate auf der Kunst aus Simbabwe liegen: Zur dortigen lutherischen Kirche unterhält der Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken eine Partnerschaft. Exemplarisch sei hier eins der Kunstwerke, in diesem Fall eine Skulptur, näher betrachtet. Sie wurde von Colleen Madamombe geschaffen, die zur zweiten Generation der Steinbildhauer in Simbabwe gehört.

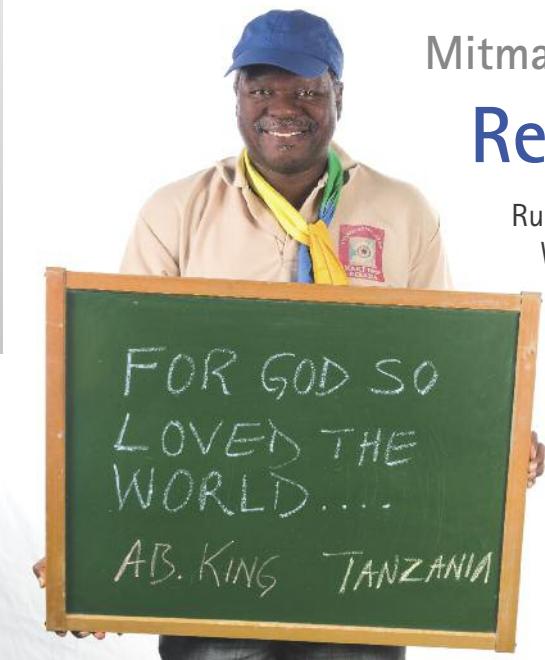
1964 in Harare geboren, zählt sie zu einer der wenigen Frauen, die sich einen festen Platz in der Kunstszenen erobern konnten. Ihr Thema sind dabei weibliche Erfahrungen im Alltag und in der Gesellschaft. Frauen jeden Alters werden in alltäglichen Situation dargestellt, die Skulpturen drücken dabei – wie in „My basket“ zu sehen – viel Schwung und Energie, aber auch die Veränderung der Rollenzuschreibungen im modernen Simbabwe aus. Thematisiert werden Frauenthemen wie Schwangerschaft und Familienversorgung, aber auch die Autorität der Mutter im gesellschaftlichen Umfeld. In den Darstellungen schwingt immer großer Stolz und viel Respekt mit.

Madamombe will ausdrücklich die Position von Frauen stärken in einer Gesellschaft, in der sich ihnen einerseits neue Möglichkeiten erschließen, andererseits aber auch althergebrachte Achtung verloren geht. Damit nimmt sie eine besondere Rolle in der modernen Steinkunst Simbabwes ein.



Die Ausstellung mit Werken weiterer Steinkünstler und Maler aus Simbabwe, Namibia und den Philippinen ist im Kunsthause Bocholt bis zum 23.10.2016 zu sehen.
Weitere Infos unter: www.schulreferatstte.de/fileadmin/dienste/schulreferat/Bocholt_Flyer.pdf





Mitmachaktion:

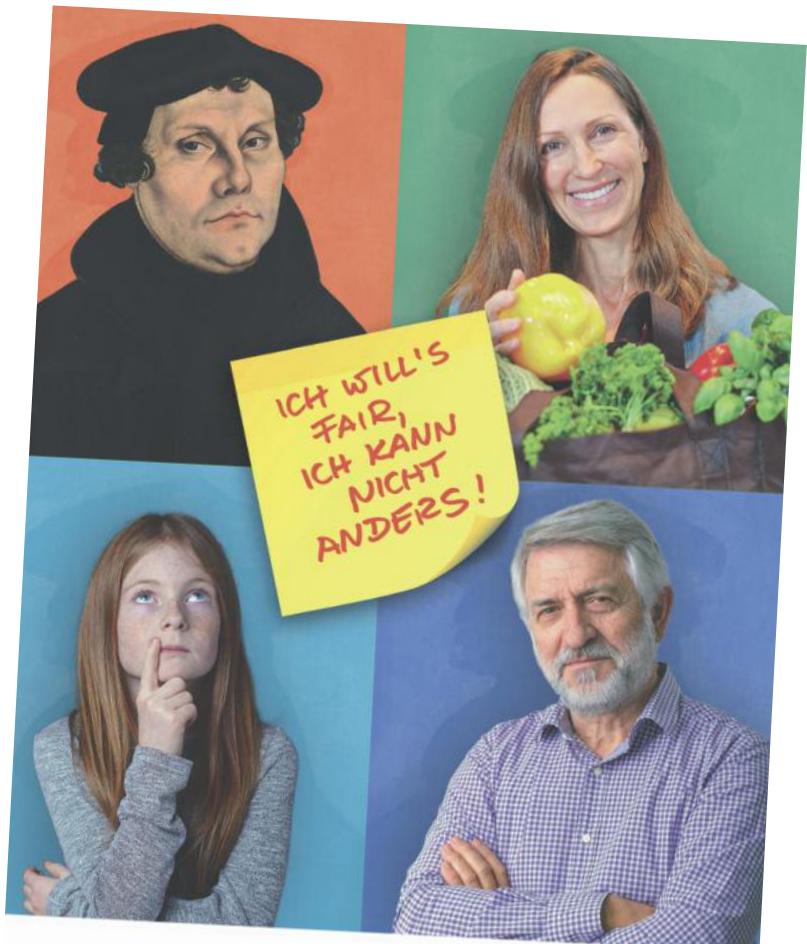
Reformations-Brot backen

Rund um den Reformationstag am 31. Oktober ruft die Aktion „Brot für die Welt“ wieder dazu auf, ein „Reformationsbrot“ nach einem traditionellen Rezept aus Mitteldeutschland zu backen. In Kirchengemeinden sollen Menschen gemeinsam Brot essen und dabei über notwendige Veränderungen für mehr Gerechtigkeit in der Welt ins Gespräch kommen. Denn Luther verstand unter täglich Brot mehr als nur ein Lebensmittel. Er zählte auch Kleidung, Wohnung, Gesundheit und Wetter dazu. Tischreden, Rezepte und mehr Informationen gibt es unter: www.brot-fuer-die-welt.de/reformationsbrot

„Ich will's fair,
ich kann nicht anders!“:

Materialheft 9+5 Ideen für eine andere Welt

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, soll Martin Luther gesagt haben. Auch 500 Jahre später gibt es Missstände wie Armut, Hunger, Unrechitigkeit oder Umweltzerstörung. Ein kleines Heft für die Hosentasche mit 9+5 Ideen statt 95 Thesen will dazu anregen, mitzuhelfen, die Welt zu verändern. Menschen, die sich für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, sollen den Mächtigen der Welt zeigen: „Ich will's fair, ich kann nicht anders!“ Das Mini-Heft, ein Plakat (DIN A 2 oder DIN A 3) und Postkarte mit dem Titel „Ich will's fair“ sind erhältlich beim Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelischen Kirche für Westfalen, Olpe 35, 44135 Dortmund, www.moewe-westfalen.de



„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, so Martin Luther, der die Welt veränderte. Auch heute schreit vieles nach Veränderung: Hunger, Armut, Klimawandel ... Höchste Zeit für faire Löhne, einen gerechten Welthandel, Klimaschutz, weniger Konsum. **Machen Sie mit! Fair-ändern auch Sie die Welt!**

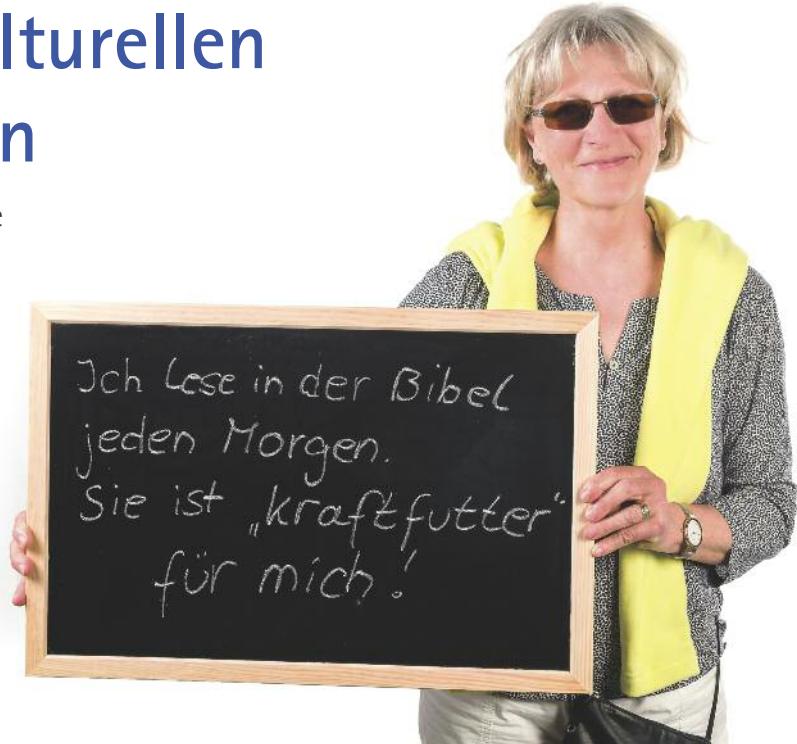
Auswertungstagung zu „Weite wirkt“

Die Kampagne „Weite Wirkt – Reformation und die Eine Welt“ sollte das Bewusstsein dafür schärfen, dass es nur die eine Welt gibt. Zahlreiche Einzelveranstaltungen fanden oder finden dazu noch statt. Höhepunkt war das Festival im Mai in Halle/Westfalen. Bei einer Auswertungstagung am 28./29. Oktober in Haus Nordhelle (Meinerzhagen-Valbert) soll Rückblick aber auch Ausblick gehalten werden, wie sich die vielfältigen Aktivitäten aus dem Reformationsjahr „Weite wirkt“ für die ökumenische Praxis nutzen lassen? Weitere Informationen und Anmeldung beim Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe), Elke Schütte, Tel.: 0231/540978, E-Mail: elke.schuette@moewe-westfalen.de

Fachtagung: „Gemeinsam Kirche sein“

Impulse zur interkulturellen Arbeit in Gemeinden

Zuwanderung ist nicht erst durch die europäische Flüchtlingskrise ein Thema für die Kirchen. Seit vielen Jahren leben Christinnen und Christen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen in Deutschland. Die Zahl der Migrationsgemeinden wächst. In Westfalen gibt es viele Ansätze der Kooperation und zahlreiche Erfahrungen mit Christen aus Afrika, Asien, dem Nahen Osten und Lateiname-rika. Unter dem Motto „Gemeinsam Kirche sein“ fand in Haus Villigst / Schwerte eine Tagung speziell für Mitarbeitende aus den westfälischen Kirchengemeinden statt. Das Forum sollte beim Erfahrungs- und Informationsaustausch helfen und interkulturelle Impulse für die Gemeindearbeit geben.



„Gedanken werden Worte“

Poetry Slam GRENZEN-LOS

Ein moderner Dichterwettbewerb will auf die Arbeit von „Brot für die Welt“ aufmerksam machen. Unter dem Titel „Grenzen-Los“ stellen junge Poetinnen und Poeten ihre selbst verfassten Texte zu Bildungschan-cen und Gerechtigkeit, aber auch zu Not und Elend auf der Welt vor. Am Ende kürzt das Publikum den Ge-winner des Abends.

Im Herbst finden in ganz Westfalen mehrere dieser Abendtermine in dieser Reihe statt, die der Dortmunder Slammer Rainer Holl moderiert. Die Erlöse kom-men einem von „Brot für die Welt“ unterstützten Bildungsprojekt für Frauen in Ägypten zugute, die Lesen und Schreiben lernen.



Tourtermine – November:

- 17.11.2016 - Pauluskirche, Dortmund
- 22.11.2016 - Altstädter Nikolaikirche, Bielefeld
- 23.11.2016 - Christuskirche, Bochum
- 24.11.2016 - Martinikirche, Siegen

Weitere Informationen erteilt: Johanna Schäfer vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe), Tel.: 0231 540976, E-Mail: johanna.schaefer@moewe-westfalen.de oder im Internet unter www.science-slam.com/termine

Moderator Rainer Holl beim GRENZEN-LOS Poetry Slam auf dem Weite wirkt Festival in Halle.
Foto: Sven-Daniel Gettys

Konfis backen 5.000 Brot für die Welt

Auftakt in der Jugendkirche Soest



Konfirmanden backen in Rausch's Feinbäckerei. ©Hermann Bredehorst / Brot für die Welt

Auch in diesem Jahr backen Konfis in ganz Westfalen wieder Brot für die Welt. Dazu öffnen viele Bäckereien ihre Backstuben für Konfirmandinnen und Konfirmanden. Die Aktion startet um das Erntedankfest und dauert hierzulande bis zum 1. Advent - in Westfalen ist sie eingerahmt von zwei Gottesdiensten von und für Jugendliche: Der Auftakt wird am 2. Oktober in der Jugendkirche in Soest gefeiert, beendet wird die Aktion offiziell am 1. Advent in der Jugendkirche in Hamm. Der Bäckerinnungsverband Westfalen-Lippe und die westfälische Landeskirche haben dazu aufgerufen, sich daran zu beteiligen. Mit der Aktion soll an die wundersame biblische Speisung der Fünftausend erinnert werden. Die gemeinsam gebakkenen Brote werden zugunsten von Bildungspro-

jekten des Hilfswerkes „Brot für die Welt“ verkauft. Unterstützt werden drei Ausbildungszentren in Ghana, El Salvador und Albanien.

Bei der ersten Aktion im Jahr 2014 hatten in Westfalen fast 1.500 Konfirmandinnen und Konfirmanden in Bäckereien mitgemacht. Knapp 30.000 Euro haben sie mit dem Verkauf der selbst gebackenen Brote „erzielt“ und damit Jugendbildungsprojekte in Kolumbien, Bangladesch und Ghana unterstützt. Bundesweit wurden ungefähr 60.000 Brote gebakken und mehr als 220.000 Euro eingenommen.

Weitere Informationen, Materialien für Konfirmandenarbeit und Gottesdienst sowie Werbeflyer, Plakate gibt es unter www.5000-brote.de im Internet.

Ansprechpartnerin: Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe), Johanna Schäfer, Tel.: 0231-5409-76, E-Mail: johanna.schaefer@moewe-westfalen.de



Mitmachaktion:

„Weihnachten weltweit“ für Kinder

Spaß am Malen und gleichzeitig etwas über den Fairen Handel und Weihnachten in anderen Ländern lernen: das ist die Grundidee der Aktion „Weihnachten weltweit“. Sie eignet sich vor allem für die Arbeit in der KITA oder im Gottesdienst mit Kindern von drei bis sieben Jahren.

Mit „Weihnachten weltweit“ dreht sich alles rund um fair gehandelten Weihnachtsschmuck. Über die GEPA – The Fair Trade Company – gelangen Pappmaschee-Engel, -Kugeln und -Sterne aus Indien, Thailand und Peru nach Deutschland. Hier können Kinder ihre Kreativität frei entfalten und den Weihnachtsschmuck nach ihren Vorstellungen gestalten.



Pädagogische Materialien zur Aktion sind abrufbar im Internet. Anhand von Liedern, Spielideen, Fotos und Geschichten lernen die Kinder Lebenswelten von Gleichaltrigen in anderen Teilen der Welt kennen. Außerdem erfahren sie etwas darüber, wie und wo die Engel, Sterne und Kugeln hergestellt wurden. In einem „Freunde Buch“ beschreiben Kinder aus anderen Ländern, wie sie Weihnachten feiern. So bringen die Kinder die „Eine Welt“ an den

Weihnachtsbaum. Die Hilfswerke Brot für die Welt, Adventiat, MISEREOR und das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ laden zu der Aktion ein. Mehr Informationen unter: www.weihnachten-weltweit.de



Weihnachten weltweit geht auch im Sommer: Hier wurden am MÖWe Stand Weihnachtskugeln bemalt.

Was verdankt Ihre Kirche der Reformation?

Drei Statements von Vertretern der ACK-Mitgliederkirchen



Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann *
Römisch-katholische Kirche

Einerseits muss man, wenn man mal von Martin Luther ausgeht, sagen, dass er ein ganz großer Gott-Sucher war, einer, der von Christus und vom Evangelium her versucht hat, selbst ganz radikal zu leben und die Kirche insgesamt zu erneuern. Für mich ist an der Reformation ganz wichtig, dass Gott in der Mitte steht, dass Christus in der Mitte steht, dass das Evangelium in der Mitte steht, dass seine Gnade in der Mitte steht, dass die Hl. Schrift in ihrer Lebendigkeit in der Mitte steht. Das sind doch alles ganz wichtige Schätze, von denen wir gemeinsam leben.



Bischöfin Rosemarie Werner *
Evangelisch-Methodistische Kirche

Wenn ich es sehr spezifisch sagen würde, dann ist die Lebensgeschichte, auch die Glaubensgeschichte von John Wesley, der Gründergestalt der Methodistischen Bewegung, mit Martin Luther verbunden. Er kam bei der Verlesung der Vorrede Luthers zum Römerbrief zur Heilsgewissheit. Er war vorher schon anglikanischer Pfarrer, war vorher schon ein sehr frommer Mann, aber dieses persönlich von Gott Angesprochen- und Gerufensein, das ist für ihn eben darin noch einmal deutlich geworden und in dieser Linie ist gerade auch das „Allein aus Gnade“, sola gratia, von ihm dann sehr stark in unterschiedlichen Bereichen entfaltet worden: mit der vorlaufenden Gnade, der rechtfertigenden Gnade und auch der heiligen, also das Leben verändernden Gnade. Dies sind schon Impulse und Anstöße, die doch sehr stark mit Reformation und Reformationsgeschehen verbunden sind.

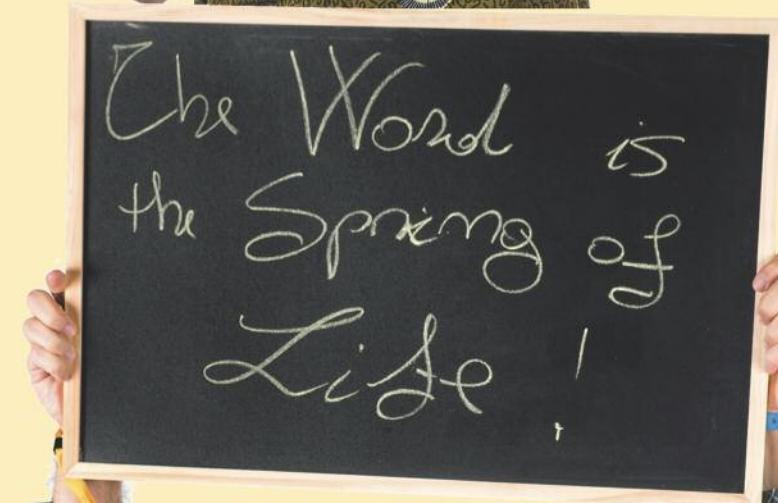


Harald Pieneck,
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)

Drei wesentliche Punkte:

1. Die Entstehung des Baptismus ist eine der langfristigen Folgen der Reformation, vor allem in ihrer täuferischen Prägung. Einige Anliegen der Reformation, wie z.B. die Gewissens- und Religionsfreiheit oder das Priestertum aller Gläubigen, haben Baptisten konsequent weiter entwickelt.
2. Ein reformatorisches Erbe war und ist auch immer das Bibellesen, die Betonung der Heiligen Schrift.
3. Genauso wie die Entdeckung der Eigenverantwortlichkeit des Menschen, dass jeder Mensch sich selber entscheidet, was er glauben will, wo er glauben will, in welcher Gemeinde er glauben will, dass es keine Frage der Geburt oder Abstammung ist, sondern der Freiwilligkeit und der Eigenverantwortlichkeit des einzelnen Menschen.

* Quellenhinweis: Michael Kappes / Barbara Rudolph (Hg.) | Christusfest – Ökumenisches Zugehen auf das Reformationsfest 2017
 Eine Arbeitshilfe für Gemeinde und Unterricht | Evangelische Verlagsanstalt / Bonifatius, Paderborn – Leipzig 2016





Die Bibel ist voller
lebenstoller
Überraschungen.

Eva-Maria Kneipe

Die Bibel ist eine
Fundgrube
für alle
Lebenssituationen

Bible - My Manual
Leading Me to God
My director
ECCV-Namibia

!Khūb ge a ti
!Ui-ao
Namibia Outjo

#Gom
110b
di K
Ever H
nicht, gi
und grau



